

## AG Neolithikum

*Anna-Leena Fischer, Silviane Scharl und Ingrid Koch*  
Neues zur Ältesten Linearbandkeramik in Mittelfranken

Durch neue Ausgrabungen hat sich die Datengrundlage zur frühneolithischen Besiedlung Mittelfrankens in den letzten Jahren deutlich verbessert. In unserem Vortrag stellen wir erste Ergebnisse eines laufenden DFG-Projekts vor, dessen Ziel es ist, die Aufsiedlungsprozesse in zwei mittelfränkischen Siedlungskammern am Beginn der Bandkeramik detailliert zu erfassen. Dazu arbeiten wir auf der Ebene der Siedlungen, wo wir vier in den letzten Jahren ausgegrabene Siedlungen der ältesten LBK untersuchen sowie auf der Ebene der Siedlungskammern, die durch zahlreiche Oberflächenfundstellen repräsentiert wird.

Neben der merkmalsanalytischen Aufnahme der Funde und Befunde werden verschiedene naturwissenschaftliche Verfahren angewandt (<sup>14</sup>C-Datierung und Modellierung, Archäobotanik, Archäozoologie, Lipidrestanalyse, P-ED-RFA, etc.), um Aussagen zur Chronologie, den sozialen und ökonomischen Netzwerken, zur Subsistenz und zur Landnutzung treffen zu können.

Ausgehend von den Ergebnissen auf den beiden unteren Maßstabebenen wollen wir einen Beitrag zu übergreifenden Fragestellungen wie z.B. der Ausbreitung der LBK über Mitteleuropa oder dem Übergang zur Stufe Flomborn leisten.

*Inés Weishaupt*

Zwischen Gruben und Gefäßen - Der bandkeramische Fundplatz Biesenbrow 32 (UM)

Im Rahmen meiner Masterarbeit befasste ich mich derzeit mit dem linearbandkeramischen Teil des Fundplatzes Biesenbrow 32 (UM). Im Zentrum meiner Masterarbeit steht die Analyse der bandkeramischen Befunde und Keramik-Funde vom Fundplatz Biesenbrow 32 in der Uckermark. Trotz einer Siedlungsstruktur mit 19 sicher der Linienbandkeramik zuzuweisenden Befunden, fehlen, wie in der gesamten Uckermark, eindeutige Hinweise auf Langhäuser. Die ergrabenen Grubenkomplexe lassen sich weder formell noch orientierungstechnisch als hausbegleitende Längsgruben deuten. Auch alternative Deutungen, etwa als Grubenhäuser, werden geprüft. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Analyse der Keramikfunde. Das Keramikspektrum entspricht formal dem der Region und steht in der Tradition der östlichen LBK, vor allem Kujawien. Besonders auffällig ist jedoch der schlechte Erhaltungszustand vieler Stücke. Verzierungen sind oft nur fragmentarisch erhalten. Die Keramik weist Merkmale auf, die auf eine Einordnung in die mittlere und vor allem in die jüngere Phase der Linienbandkeramik hindeuten. Ziel der Arbeit ist es, den Fundplatz sowohl regional als auch chronologisch zu verorten und zur Diskussion beizutragen, inwiefern die uckermärkische Bandkeramik von den etablierten Siedlungsmodellen abweichen könnte.

*Konrad von Fournier*

Lithische Funde der nordöstlichsten Linearbandkeramik in der Uckermark – eine Bestandsaufnahme

Die Erforschung der Linearbandkeramik (LBK) in der Uckermark im nordöstlichsten Brandenburg steht bislang noch am Anfang. Besonders das lithische Fundmaterial wurde bisher nur punktuell erfasst und ist in der Forschung unterrepräsentiert. Der Vortrag gibt zunächst einen Überblick über die Forschungsgeschichte und die bekannten Fundkontexte der LBK in dieser Region. Im Fokus steht die erstmalige systematische Aufnahme und Analyse von Silexartefakten aus mehreren Fundplätzen, deren Inventare in Hinblick auf Umfang, Zusammensetzung und Erhaltungszustand vorgestellt werden.

Als Fallbeispiel dient der Fundplatz Biesenbrow 32, dessen lithisches Spektrum exemplarisch präsentiert wird. Dabei werden erste Ergebnisse zu Werkzeugtypen und technologischen Aspekten diskutiert. Ergänzend werden methodische und inhaltliche Perspektiven für die weitere Bearbeitung der LBK-Lithik

in der Uckermark skizziert. Ziel ist es, die Funde in den überregionalen Kontext der LBK-Forschung einzuordnen und das Potenzial der Uckermark als Randzone des frühneolithischen Siedlungsraums neu zu bewerten – etwa hinsichtlich einer möglichen inneren Gliederung der Siedlungsenklave zwischen Prenzlau und Szczecin.

*Joachim Pechtl*

Auf der Suche nach der letzten Wildnis? Neolithische Präsenz am Alpenrand zwischen Loisach und oberer Isar

Die vor allem in den klassischen Altsiedelgebieten an der bayerischen Donau reichen Belege für neolithische Siedlungstätigkeit nehmen nach Süden zu drastisch ab. Insbesondere im unmittelbaren Alpenvorland und in den nördlichen Kalkalpen sind aussagekräftige Fundkomplexe selten und weisen oft eine Bindung zu besonderen Ressourcen wie Salz auf. Doch auch fernab von Salzlagerstätten sind im bayerisch-österreichischen Grenzgebiet einige Funde bekannt. Im Rahmen des Interreg-Projekts „Letzte Bauern, erste Hirten und Jäger“ wurde versucht, den neolithischen Fundbestand in der Region an oberer Isar und Loisach grenzüberschreitend vollständig zu erfassen. Das Material weist dabei äußerst bemerkenswerte Eigenheiten auf. Es handelt sich durchgehend um Einzelfunde, wobei steinerne Äxte und Beile gänzlich dominieren. Neben den topografischen Besonderheiten der Fundorte ist auch der oft gute Erhaltungszustand der Stücke hervorzuheben. Zudem fallen einige Funde durch typologische oder metrische Besonderheiten auf. Während so für manche Objekte eine Herkunft aus weit entfernten Gebieten zu vermuten sind, weisen andere Stücke Merkmale auf, die an ihrer praktischen Nutzung zweifeln lassen. In vielen Fällen ist an einer absichtlichen Deponierung kaum zu zweifeln. Auch bei quellenkritischer Analyse der möglichen naturräumlich bedingten Verzerrungen des Fundbestands ergibt sich somit ein unerwartetes Gesamtbild. Demnach dürften die Funde der Niederschlag einer langfristig geübten Praxis von rituellen Aktivitäten sein, für die gezielt die „Wildnis“ aufgesucht wurde.

*Andrea Zeeb-Lanz*

Brüder und Schwestern? Imitate oder Importe? Neues zu Herxheim

Der jungsteinzeitliche Ritualort von Herxheim hat auch nach über 20 Jahren Erforschung nichts von seinem Reiz verloren – noch immer gibt es viele ungelöste Fragen und rätselhafte Befunde, so dass der Referentin und Kollegen wohl noch viele Jahre Forschung bevorstehen. Zurzeit wird die Keramik im Rahmen eines DFG-Projektes analysiert, wobei petrographische Untersuchungen eine wichtige Rolle spielen – ein ganz neuer Ansatz, der bisher nicht verfolgt werden konnte. Auch zu den menschlichen Überresten gibt es neue Projekte:

- Die noch laufenden anthropologischen Untersuchungen der ganz erhaltenen Skelette und Torsi, die bisher eine eher stiefmütterliche Behandlung erfahren hatten, hat bereits zu interessanten Ergebnissen geführt.
- Ein Kooperationsprojekt mit den Genetiklaboren der Unis Wien und Harvard führte zur Beprobung von fast 500 Individuen aus Herxheim; hier sind die Analysen zu Verwandtschaftsfragen noch in Arbeit.
- Gerade erst durchgeführt und damit noch nicht auswertbar sind Beprobungen von einer größeren Serie Herxheimer Individuen auf stabile Isotopen zur Klärung von Ernährungsfragen, wobei der Focus auf dem Vergleich zwischen ganz erhaltenen Skeletten und den „Zerhackten“ liegen wird.

Zu diesen neuen Untersuchungen und ersten Erkenntnissen daraus wird der Vortrag einen Überblick geben und mögliche neue Interpretationsstränge zu den rätselhaften Geschehnissen in Herxheim vor 7000 Jahren erwägen – Herxheim bleibt spannend!

*Kathrin Krüger*

Gefaltet, vernäht, verklammert: Rindenbehälter aus neolithischen Brunnen

Seit rund 30 Jahren sind Rindengefäße aus linienbandkeramischen Brunnen bekannt, die aus gefalteten Rindenlagen bestehen und an den Seiten vernäht oder verklammert wurden. Die meisten dieser bislang seltenen Funde – etwa 20 Stück – stammen aus der Region um Leipzig (Sachsen). Im Rahmen des deutsch-schweizerischen Forschungsprojekts *Archaeobark* (gefördert durch SNF und DFG, Projektnummer 531014910) werden diese Gefäße zurzeit systematisch untersucht. Ziel des Gesamtprojekts ist es, die ur- und frühgeschichtliche Nutzung sowie heutigen Möglichkeiten der Bestimmung und Konservierung prähistorischer Rindengefäße besser zu verstehen.

Der Vortrag stellt erste Ergebnisse der archäologischen Teilstudie vor, die sich auf Rindenbeutel und zylindrische Rindengefäße aus Sachsen konzentriert. Im Fokus stehen dabei herstellungstechnische Merkmale, Konstruktionsvarianten und funktionale Deutungen der Beutel. Zwar wird aufgrund der Auffindung in Brunnen häufig eine Nutzung als Wasserschöpfgefäße angenommen, doch zeigen Vergleiche mit anderen prähistorischen Rindengefäßen ein breiteres Spektrum potenzieller Verwendungsweisen.

*Jessica Meyer, Burkart Ullrich, Martin Wetzel und Petra Lönne*

Archäo-Geophysik trifft Linienbandkeramik: Der Fall Angerstein

Großflächige Ausgrabungen haben vor allem im Westen, Osten und Süden Deutschlands zu einer detaillierten Kenntnis der frühneolithischen Besiedlung im Zusammenhang mit der Linearbandkeramik geführt. Weniger Informationen liegen für die nördliche Verbreitungsgrenze vor. Bereits im Jahre 2007 konnten bei Ausgrabungen im Vorfeld des Baus einer Kreisstraße bei Angerstein nahe Göttingen mindestens zehn frühneolithische Hausgrundrisse dokumentiert werden, deren archäologische Befunde jedoch nur noch geringe Tiefen aufwiesen und damit schlecht erhalten waren. Im Jahre 2020 führte die Firma Eastern Atlas GmbH & Co. KG geomagnetische Prospektionen nördlich der bekannten Fundstelle durch. Dabei konnten drei weitere Großbauten identifiziert werden, die sich anhand von Anomalie-Clustern deutlich absetzen. Sie entsprechen den architektonischen Prinzipien des 6. Jahrtausends v. Chr. und sind folglich gut chronologisch einzuordnen. Der Fall zeigt beispielhaft wie der Einsatz archäogeophysikalischer Methoden als nicht-invasives Verfahren für die archäologische Forschung und den Erhalt von Kulturgütern eingesetzt werden kann.

*Oliver Rück*

Baumwürfe im feldarchäologischen Kontext – Charakterisierung einer wenig beachteten Befundkategorie

Ziel des Vortrages ist es, die bei archäologischen Ausgrabungen sehr häufig auftretende aber kaum beachtete Befundkategorie „Baumwurf“ vorzustellen, zu charakterisieren und zu diskutieren. Eine grundlegende, systematische Auseinandersetzung mit dem Thema hat in der deutschsprachigen Literatur bisher nicht stattgefunden. Vielmehr werden entsprechende Befunde als Einzelfälle oder uneindeutige Befunde eher beiläufig abgehandelt. Lediglich in Publikationen zu mesolithischen Fundstellen nahm die Thematik einen größeren Stellenwert ein und wurde im Zusammenhang mit postulierten Behausungen kontrovers geführt (z. B. Gramsch 1976; Newell 1981; Cziesla u. a. 1998). Die bislang vernachlässigte systematische Auseinandersetzung mit Baumwurfstrukturen kann zu falschen Befundansprachen und -interpretationen führen. Die Präsentation soll mittels Grafiken, Fotos und diversen Beispielen die mannigfachen Ausprägungen dieser Befundkategorie verdeutlichen um zu einem besseren Verständnis der „Baumwurfproblematik“ beizutragen.

*Sophie C. Schmidt*

Das 5. Jt. v. Chr. in Brandenburg – Versuch einer kulturgeschichtlichen Einordnung

Nach der Besiedlung Brandenburgs durch die Linearbandkeramik (LBK) im 6. Jt. v. Chr. ist mit dem Übergang zum 5. Jt. ein deutlicher Rückgang an keramischen Fundstellen im Bundesland zu verzeichnen. Die Funde eines Großteils der Kreise im Bundesland wurden im Zuge eines laufenden Dissertationsprojektes aufgenommen und analysiert. Es handelt sich um Material der Stichbandkeramik (SBK) mitteleuropäischer Prägung, der Stichreihenkeramik (SRK) als Untergruppe der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur sowie der Guhrauer Gruppe. Mithilfe eines statistischen Vergleichs mit Material aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Polen lassen sich Kontaktträume erarbeiten, die eine enge Bindung der Stichreihenkeramik an Polen erkennen lassen. Doch auch Funde der Rössener Kultur reichen über Nordbrandenburg hinweg bis nach Stettin. Eine Herausforderung stellt die Guhrauer Gruppe dar, von der in Brandenburg nur vereinzelt Oberflächenfunde belegt sind. Die Gruppe wird von Günter Wetzel der polnischen Brześć-Kujawski-Kultur (BKK) zugeordnet, doch einige stilistische Kriterien können sie auch an das Ende der SRK unter Einfluss der BKK stellen (so ähnlich auch Berlekamp 1966). Im Rahmen der Dissertation wurden sechs Proben für <sup>14</sup>C-Datierung genommen. Die ersten Ergebnisse zeigen eine Gleichzeitigkeit der SRK mit Rössen, wobei die SRK noch bis ins 44. Jh. besteht.

Mit einer Analyse der Fundplatzparameter wird die Diversifizierung der Landnutzungsstrategien im 5. Jt. gegenüber der Siedlungsortwahl der LBK dargelegt. Dass damit auch eine andere Subsistenz einhergehen könnte, wird von zwei neu untersuchten Tierknochenspektren untermauert, die sowohl für die SRK als auch für Rössen einen sehr hohen Wildtieranteil aufzeigen.

Damit zeigt sich Brandenburg als ein Interaktionsraum, in dem sich Einflüsse aus unterschiedlichen Regionen vermengen, der in seiner peripheren Lage aber auch die Anpassungsfähigkeit der neolithischen Siedler aufzeigt.

*Philipp Tollkühn*

Das Lithikinventar von Seelow 20 – Ausdruck einer normalen Post-LBK-Situation?

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich 720 lithische Objekte der stichbandkeramischen Fundstelle Seelow 20 (Brandenburg, MOL) analysiert, eine Pionierleistung für die Region. Die Steinobjekte wurden nach dem SDS-System (Drafehn u.a. 2008, Systematische und digitale Erfassung von Steinartefakten) aufgenommen, das insbesondere die Vergleichbarkeit von Lithikanalysen verbessern soll. Neben diesem merkmalsanalytischen Vorgehen versuchte ich ebenso Aspekte der französischen chaîne opératoire zu berücksichtigen. Für die statistische Auswertung der Daten nutzte ich die Statistik-Programmiersprache R, eingebunden in R-Studio. Das Ergebnis verweist auf eine klingenbasierte Werkzeugproduktion in Seelow. Die wichtigsten Werkzeuggruppen stellen Kratzer und Lateralretuschen dar. Sichelglanzstücke und Querschneider sind in geringer Anzahl vorhanden. Ebenso konnte ich nur zwei eher unregelmäßige Abschlagkerne identifizieren, Klingenkerne fehlen komplett. In Verbindung mit den Grabungsergebnissen, die lediglich zwei Grubenreste für die Zeitstufe erbrachten, und der Tierknochenanalyse, die einen erhöhten Wildtier- und Fischanteil ausweist, wäre für den Fundort eine mobile wildbeuterische Lebensweise denkbar. Da für die Region diesseits der Oder keine weiteren zeitgleichen Befunde vorliegen, kann derzeit nicht eingeschätzt werden, ob es sich dabei um eine Ausnahmesituation handelt oder um regelhaftes Verhalten der späten Stichbandkeramik im heutigen Westbrandenburg.

*Julia Braungart*

Das Ende der Vinča-Kultur am eponymen Fundplatz. Ein Einblick in das Keramikspektrum aus den jüngsten Schichten in Vinča-Belo Brdo, Serbien

Der Vortrag ist das Ergebnis des von 2021 – 2022 durch die Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes *The latest Vinča pottery from Vinča-Belo Brdo: Classification and Chronology*. Die untersuchte Keramik stammt aus den jüngsten vinčazeitlichen Schichten vom eponymen Fundplatz Vinča-Belo Brdo in Serbien. Chronologisch lassen sie sich Vinča D zuordnen und sind die spätesten Zeugnisse der Vinča-Besiedlung um die Mitte des 5. Jt. v. Chr. auf dem Tell. Sie stellen somit das Ende einer über 700 Jahre andauernden Besiedlungstradition dar. Obwohl seit den ersten Ausgrabungen im Jahr 1908 zahlreiche Untersuchungen durchgeführt und publiziert wurden, stand eine typochronologische Auswertung der Keramikfunde aus den obersten Siedlungsschichten der Vinča-Kultur noch aus. Um diese Lücke zu schließen, wurden in etwa 3150 Gefäßeinheiten aus den jeweiligen archäologischen Einheiten hinsichtlich technologischer, ornamentaler und morphologischer Merkmale analysiert, wobei letztere als Basis für die Erarbeitung eines Klassifikationssystems dienten. Da eine Korrespondenzanalyse keine Hinweise auf einen nennenswerten Wandel in der Keramikproduktion erbrachte, wurden stattdessen die verschiedenen Bauhorizonte als stratigraphisch-chronologische Grundlage verwendet, um die Entwicklung der Gefäßformen, Dekorationstechniken und plastischen Aufsätze am Siedlungsende aufzuzeigen. Die Ergebnisse des Projektes liefern interessante Einblicke in das Formen- und Verzierungsrepertoire der späten Vinča-Kultur am eponymen Fundort und können als erste größere Materialvorlage für die betreffenden Schichten betrachtet werden.

*Eric Biermann*

Überlegungen zur Funktion von Schlitzgruben

Obwohl Schlitzgruben seit über 100 Jahren als Befundgattung bekannt sind, herrscht keine Einigkeit über ihre Funktion. In der „typischen“ oder „klassischen“ baulichen Ausführung handelt es sich um langschmale, dabei sehr tiefe Grubenbefunde, die meist mit der Linien-/Linearbandkeramik, z.T. auch dem Mittelneolithikum (SBK, RÖ) in Zusammenhang gebracht werden können. Dabei gehörten Schlitzgruben allerdings nicht zur „Standardausstattung“ jeder alt- und mittelneolithischen Siedlung. Kennzeichnend ist hingegen stets eine relative Fundarmut. Die im Bezug zu Siedlungsstrukturen sehr unterschiedliche topographische Lage der Schlitzgruben erschwert einen allgemeingültigen Interpretationsansatz zur Funktion zusätzlich. Von einer Gerbgruben-, Webgruben- oder Latrinennutzung, der Nutzung als wie auch immer gearteter Vorrats- oder Lagergrube, über Eisgruben und Jagdfallen bis hin zum Windschirm reicht das Spektrum der bislang vorgeschlagenen Funktionen. Im Vortrag soll die Plausibilität einiger dieser Interpretationen geprüft und deren Wahrscheinlichkeit eingeordnet werden.

*Alexandra Philippi*

Letzte Ruhe an der Westfälischen Pforte – Ein Grab der Michelsberger Kultur am Weserdurchbruch

Im äußersten Nordosten Westfalens konnte bei Porta Westfalica-Lerbeck, Kr. Minden-Lübbecke, zwischen November 2020 und März 2021 eine etwa 19.000 m<sup>2</sup> große Fläche im Rahmen eines Bauvorhabens archäologisch untersucht werden. Die aufgedeckten Befunde lassen sich im Wesentlichen zwei Siedlungsphasen in der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit sowie der Merowingerzeit zuweisen. Neben den Siedlungsbefunden zeichnete sich unter einer etwa 1 m mächtigen kolluvialen Deckschicht eine Nordwest-Südost ausgerichtete Struktur ab. Es handelt sich um eine Grabeinhegung – ein sogenanntes Langbett. Im östlichen Bereich der Grabanlage befand sich eine ovale Grabgrube, die eine Körperbestattung samt Beigaben enthielt. Darunter fanden sich die Überreste einer Jagdausrüstung und ein nahezu vollständiger, verzierter Tulpenbecher der Michelsberger Kultur aus der Zeit um 4000 v. Chr.

Die Entdeckung eines solchen Grabmonumentes an der mittleren Weser war eine große Überraschung: Die Grabeinhegung ist die bislang einzige ihrer Art in Westfalen. Für die Michelsberger Kultur sind solche Grabanlagen bislang nur aus ihrer frühen Phase in Frankreich (Aisne-Tal) bekannt. Ein ähnlicher mittelneolithischer Befund liegt auch aus Friedberg, Wetteraukreis, vor. Ab etwa 3800 v. Chr. treten vergleichbare Anlagen in Nordwestdeutschland und Dänemark während der Trichterbecherkultur auf. Sie sind die Vorläufer der Großsteingräber und Zeugen des Wandels von späten Wildbeutern zu frühen Bauern in der Nordeuropäischen Tiefebene.

*Oliver Rück*

Die jungneolithische Erdwerkslandschaft im niedersächsischen Nordharzvorland. Grabenwerke, Kulturlandschaften und Wirtschaftsstrategien im Kontaktbereich von Michelsberg und Baalberge

Im Rahmen des gleichlautenden DFG Projektes werden die jungneolithischen Grabenwerke des Nordharzvorlandes hinsichtlich ihres Phänotyps – im Sinne archäologisch-kultureller Zuweisung, Größe, Form und Art des Umrisses sowie ihrer Einbettung in die Landschaft – untersucht. Dazu wurden die Erdwerke in einem breit angelegten GIS mit Hilfe von Luftbildern, eigenen Drohnenaufnahmen, digitalen Orthophotos und LiDAR-Daten digitalisiert. Es ließen sich die Grabenverläufe zahlreicher, in Teilabschnitten bekannter Erdwerke erweitern oder sogar vervollständigen und Erkenntnisse zur Standortwahl der Erdwerke hinsichtlich des Mikroreliefs gewinnen. In einem weiteren Schritt wurden im GIS diverse Layer unter den beiden Gruppen „Wirtschaftsflächen“ und „Rohstoffe“ angelegt. Die Kartierung letzterer erbrachte ein überraschendes, eindeutiges Bild spezifischer Rohstoffnutzung. Im Vortrag sollen auch die Ergebnisse der Grabung des Jahres 2023 im michelsbergzeitlichen Grabenwerk Lesse 13 bei Berel, Lkr. Wolfenbüttel, vorgestellt werden. Eines der Ergebnisse ist beispielsweise, dass die Innenfläche des Grabenwerkes nicht befundfrei war; sich gleichende Befunde könnten auf Gruben zur Durchführung einer spezifischen Tätigkeit hinweisen.

*Erich Claßen und Roland Schwab*

Das älteste Metallartefakt des Rheinlandes

Bei Begehungen mit einer Metallsonde wurde südlich von Zülpich (Nordrhein-Westfalen) das bislang wohl älteste Metallartefakt des Rheinlandes entdeckt. Bei dem geborgenen Objekt handelt sich um eine kleinformatige, im Umriss dreieckige Flachbeilklinge. Folgt man der typologischen Gliederung von Klassen (2000) ist das Stück den Flachbeilen vom Typ „Kaka“ zuzuweisen. Kupferne Flachbeilklingen dieses Typs sind in Mitteleuropa selten nachgewiesen und die Fundkontexte liefern – wenn überhaupt vorhanden – keine konkreten Hinweise zur Datierung. Für ähnliche Stücke aus Mitteldeutschland und Böhmen wird ein enger Datierungsbereich zwischen 4.100 und 3.900 v. Chr. angenommen (Klassen/Dobeš/Petrequin 2008/2009, 19-20). Aufgrund des fehlenden Befundzusammenhangs und chronologische aussagekräftiger Funde im unmittelbaren Umfeld verbietet sich eine solch genaue Datierung für das vorliegende Stück. Eine Einordnung in das Jungneolithikum (n. Lüning 1996) also in den Zeitraum zwischen 4400 und 3500 v. Chr. erscheint jedoch wahrscheinlich.

Das Kupfer für Beilklingen dieses Typs wird aus Vorkommen im slowakischen Erzgebirge vermutet, während die Produktion nur in einer Region (Thüringen/Sachsen-Anhalt) stattgefunden haben soll. Für Westdeutschland ist also aufgrund des bisherigen Kenntnisstandes davon auszugehen, dass es sich bei den frühen Kupferobjekten um Importe handelt. Der Fundort des vorzustellenden Stückes liegt am Rande der Nordeifel, für die die Verhüttung lokaler Kupfervorkommen in der frühen Neuzeit belegt ist, sodass die Ausbeutung lokaler Vorkommen im Neolithikum potenziell möglich scheint. Material- und Bleiisotopenanalysen befinden sich derzeit in der Auswertung und werden im Rahmen des Vortrages erstmalig vorgestellt.

*Oliver Grau*

### Zur Symbolik Nordischer Megalithgräber

Die megalithischen Monumente in Nordeuropa (hier betrachtet Deutschland und Skandinavien) geben immer noch viele offene Fragen auf. Funde von menschlichen Skeletteilen in den Monumenten und die Analogie zu Einzelgräbern haben schon lange zu einer Deutung als kommunale Grabanlagen geführt. Dennoch scheint der Aufwand für den Bau dieser Anlagen als reine Gräber sehr hoch. Ferner deutet auch das weitestgehende Fehlen von vollständigen, artikulierten Skeletten und die lange Nutzungsdauer über Generationen auf eine tiefergehende rituelle Bedeutung hinaus.

Diesem Vortrag stellt einige Untersuchungen an Norddeutschen Megalithgräbern vor und versucht eine Interpretation im (möglichen) Kontext der neolithischen Gesellschaften, insbesondere der Verwendung unterschiedlicher Farben in den Trag- und Decksteinen und anderer eingebrachter Materialien, wie gebrannter Silex (Feuerstein). Der gezielte Einsatz von Farben mit symbolischer Bedeutung in megalithischen Kammermonumenten – insbesondere der Farbtriade Weiß, Rot und Schwarz – verweist auf einen Bezug zum Zyklus des Lebens. Weiß steht für Geburt und Schöpfung, Rot symbolisiert Leben, Kraft und Feuer, und Schwarz repräsentiert den Tod. Die Formgebung und Ausrichtung zu wiederkehrenden Sonnenständen der Monumente geben das Streben der neolithischen Gesellschaften nach Ordnung und Struktur wieder.

*Torsten Schunke*

### Inszenierte und gebannte Symbole – Die reich verzierte Grabkammer aus Grabhügel 6 in der Dölauer Heide bei Halle aus neuer Perspektive

Der mehrschichtige Grabhügel 6 in der Dölauer Heide war eines der bedeutendsten neolithischen Monumente Mitteldeutschlands. Herausragender Bestandteil war die nachträglich eingebaute, innen flächendeckend mit Pickungen und Bemalungen versehene Grabkammer, deren Symbolik ein westlich bzw. atlantisch orientiertes Bildprogramm aufweist. Die Erkenntnisse und Interpretationen aus den 1950er Jahren dominieren bis heute die internationale Sicht auf die ungewöhnliche Grabkammer mit ihren Symbolen und ihrer Ornamentik.

Durch eine detaillierte Analyse des Kammeraufbaus und ihrer Einzelsteine erschließt sich heute ein völlig anderes Bild. Die Konstruktion der Grabanlage folgte dem westeuropäischen Galeriegrabgedanken. Es zeigt sich, dass die Kammer nicht, wie bisher angenommen, aus neu gebrochenen Steinen errichtet und in diesem Zuge verziert worden ist. Denn es wurden Steine verbaut, die schon viel früher eine rituelle Bedeutung besessen hatten (Menhire?) und bereits mit Piktogrammen versehen gewesen sind. Beim Bau der Grabkammer am Ende des vierten vorchristlichen Jahrtausends – wahrscheinlich durch Träger der Walternienburger oder Bernburger Kultur – wurden diese alten Zeichensteine bewusst weiter in Szene gesetzt. Bislang unbeachtete Konstruktionsdetails der Kammer und die Entflechtung mehrerer Verzierungs Ebenen in ihrem Bildprogramm ermöglichen es nun, eine komplexe Handlungsabfolge zu entschlüsseln. Diese endete um 2300 v. Chr. mit dem Eindringen von Trägern der Schnurkeramikultur, die darin eine Holzkonstruktion errichteten und nochmals Ornamente anbrachten. Sie gestalteten das Aussehen der Kammer radikal um und ließen die alten Symbole in den Hintergrund treten. Bislang bestehende scheinbare chronologische Widersprüche in der Datierung der Symbolik und Ornamentik lösen sich durch die differenzierte Analyse auf.

Mit den neuen Erkenntnissen offenbart sich ein Blick in sehr komplexe Vorgänge. Träger nacheinander und auch zeitgleich existierender archäologischer Kulturen gingen in unterschiedlicher Weise mit den angetroffenen älteren, wohl aus dem Jungneolithikum stammenden Monumenten um. Die Auseinandersetzung mit den durch diese Monumente tradierten, offensichtlich jedoch nur teilweise verstandenen oder gar fremden Gedankenwelten war sicher nicht individuell, sondern kollektive Reaktion, wie sich an weiteren Grabanlagen mit vergleichbaren Aktivitäten zeigen lässt. Spätestens ab dem 32./31.

vorchristlichen Jahrhundert, wohl im Zusammenhang mit Bevölkerungsverschiebungen, ist offensichtlich die vorgefundene, rituell konnotierte Landschaft bezüglich ihrer „alten“ Zeichensysteme intensiv umgestaltet worden. Dabei sind deutliche Unterschiede in den spät- und den endneolithischen Vorgehensweisen erkennbar. In diesem Zuge wurde vermutlich ein nicht unbedeutender Teil der im vierten vorchristlichen Jahrtausend gesetzten Menhire und sakralen Bildsteine innerhalb mehrerer Jahrhunderte aus der Landschaft wieder entnommen.

*Arne J. Hermann*

Die Siedlung Esperstedt, Lkr. Saalekreis – Eine spätneolithische Siedlung im Spannungsfeld zweier Kulturen.

„Siedlungsspuren der Trichterbecherkultur“, wie es bisher hieß, waren in Vorbereitung des Baues der Autobahn 38 (Halle-Göttingen) 2006 durch das LDA Sachsen-Anhalt in einem größeren Trassenabschnitt ausgegraben worden (siehe Faron-Bartels u.a. 2006). Im Rahmen einer Masterarbeit konnten die Funde und Befunde nun umfassend aufgearbeitet werden (Hermann 2024).

Besonders interessante Befunde sind die mehrere Hausgrundrisse und flach eingegrabene Großgefäße, die sicherlich der Bevorratung dienten. Die detaillierte Untersuchung des keramischen und lithischen Fundmaterials, ergänzt durch eine quantitative Aufnahme der Tierknochenfunde führte zu der Herausarbeitung unterschiedlicher Bereiche, So sind Platz- und Hausreihenstrukturen, sowie Bereiche erhöhter Siedlungsintensität und auch ein Brandareal zu vermuten oder zu erkennen.

Ganz wesentliches Ergebnis war die relativchronologische Einordnung des keramischen Fundguts, welche zu einer Siedlungsinternen Typochronologie und der Herausarbeitung einer horizontalstratigrafischen Siedlungsentwicklung führte. Aufgrund eines besonderen Importstücks aus der westlichen Trichterbecherkultur in der frühesten Phase kann der Beginn der Siedlung in das 33. Jh. v. Chr. datiert werden. Neun bisher unpublizierte 14C-Daten stammen aus dem jüngeren Siedlungsbereich und datieren die Hauptphase mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 33. und das 32. Jh. v. Chr.

Die chronologischen Ergebnisse führen unweigerlich zum Problem der kulturellen Zuweisung. Viele Formen sind der Salzmünder Kultur zuzuordnen, in der Hauptbesiedlungszeit kommen jedoch zahlreiche Merkmale der „frühen Bernburger Kultur“ aus dem Thüringer Raum hinzu, welche jedoch in ihrem Charakter bisher kaum beschrieben ist (vgl. Beran 1993; Küßner 2015). Es scheint sich damit innerhalb der Siedlung eine kulturelle Transformation abzuzeichnen, die vor allem die Frage nach dem Charakter dieses Prozesses innerhalb der späten Salzmünder Kultur aufwirft, der schließlich zum Verschwinden dieser führte. Ebenso interessant ist unzweifelhaft die Rolle der frühen Bernburger Kultur Thüringens innerhalb dieser Gemengelage.

Die Siedlung Esperstedt bietet damit nicht nur Einblick in eine der wenigen gut dokumentierten und gut erhaltenen Siedlungen des Spätneolithikums (nach Lüning 1996) Mitteldeutschlands, sondern auch die bisher größte Fundvorlage der „frühen Bernburger Kultur“.

*Saskia Kretschmer*

Siedlungsnachweise der Kugelamphorenkultur in Nordwestsachsen

Im südlichen Teil der Leipziger Tieflandsbucht wird seit längerer Zeit eine Siedlungskammer der Kugelamphorenkultur verortet. Neben Einzelfunden und singulären Siedlungsgruben sind Gräber und Rinderdeponierungen bekannt, während Nachweise größerer Siedlungen weitestgehend fehlen. Lässt sich daraus das charakteristische Siedlungsmuster der Kugelamphorenkultur ableiten? Anhand jüngst ausgegrabener Befundkomplexe im Gebiet zwischen Pleiße und Weißer Elster soll dieser Frage nachgegangen werden. Bislang ist es kaum gelungen aus den wenigen Befunden, Erkenntnisse zu

Siedlungsstrukturen und Hausbau zu gewinnen. Diskutiert werden kleine, nur temporär genutzte Ansiedlungen und eine mobile Bevölkerung. Auch diese Aspekte sollen (im Vortrag) beleuchtet werden.

*Susanne Friederich, Xandra Dalidowski und Arne Herrmann*

Eine schnurkeramische Höhensiedlung mit Umfassung und mit zugehörigem (?) Gräberfeld

Die schnurkeramische Kultur ist vom Elsass bis zur Ukraine und von Südkandinavien bis zu den Alpen hin verbreitet – wie vor allem die streng normierten Bestattungen anzeigen. Unmittelbare Siedlungshinweise wie Hausgrundrisse oder Brunnen sind trotz großflächiger Ausgrabungsprojekte der letzten fünfundzwanzig Jahre noch immer recht dürftig. Zweikammerige Öfen sind zumindest für den mitteldeutschen Raum ein gut fassbarer Siedlungsanzeiger.

Gerade lineare Projekte durchschneiden immer wieder bislang kaum erforschte Landschaftsräume. Sowohl bei Krauschwitz als auch bei Bad Kösen, beide Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt) durchschneiden die Korridore zweier Produktleitungen jeweils eine umwehrte Höhensiedlung der schnurkeramischen Kultur (Ausgrabung 2025). Bei der Ausgestaltung der Umfassungsgräben hatten demnach die Siedlergemeinschaften weitaus mehr Spielraum als beim Totenritual. Oder fassen wir mit den beiden Fundstellen zwei vollkommen unterschiedliche Bedürfnisse wie beispielsweise Schutz vor „Überfällen“ oder das Zusammenhalten der Schaf- bzw. Ziegenherden? Auch die Möglichkeit der kultischen Nutzung muss zumindest für die fast 20 ha umfassende Höhensiedlung von Krauschwitz (vollständiges Messbild Geophysik) diskutiert werden: einige Menschen und mehrere Tiere (insbesondere Hund und Rind) wurden alleine in einer Grube gemeinsam niedergelegt. Die Verfüllung zahlreicher Gruben mit massiven Brandlehmbrocken lassen sich bislang nicht erklären. Durchlochte Tonscheiben und aus Ton gefertigte Miniaturbeile unterstreichen den besonderen Charakter der hoch gelegenen Plätze wo möglicherweise die rituellen Schlachtung junger Hunde erfolgte – Hunderte mussten ihr Leben für die Herstellung der reich verzierten Taschen der Saale-Unstrutregion lassen.

*Michael Müllerm und Ralf Lehmpful*

Die neuentdeckten schnurkeramischen Gräber aus der Uckermark. Erste Befunde vom Fundplatz Luckow 21

Im Rahmen der 2024 begonnenen und derzeit noch andauernden Ausgrabungen auf dem Fundplatz Luckow 21 (Gemeinde Casekow, Landkreis Uckermark) wurden neben einer ausgedehnten kaiserzeitlichen Siedlung auch Gräber der Schnurkeramik entdeckt. Die archäologischen Untersuchungen erfolgen im Zuge einer Hauptuntersuchung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats Großvorhaben am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum. Anlass ist der geplante Ausbau der Bahnstrecke Angermünde–Ste3n. Am Rand des Grabungsareals, in dem ursprünglich kaiserzeitliche Urnengräber vermutet wurden, stellte sich ein zunächst für eine Urne gehaltenes Gefäß als Beigabe einer schnurkeramischen Bestattung heraus. Im Zuge der erweiterten Freilegung kamen weitere Gefäße mit Schnurverzierung, Flintpfeilspitzen sowie eine Axt- und eine Beilklinge zutage. Die Erhaltung der menschlichen Knochen war jedoch zum Teil stark beeinträchtigt. Einige Verfärbungen, zunächst als schnurkeramische Grabgruben interpretiert, erwiesen sich bei näherer Untersuchung als kaiserzeitliche Gruben, die das vorgeschichtliche Gräberfeld gestört haben. Dennoch konnten auch ungestörte Bestattungen mit besserer Knochenerhaltung sowie weiteren keramischen und lithischen Beigaben, darunter Axt- und Beilklingen, dokumentiert werden. Da die Ausgrabungen und Analysen noch nicht abgeschlossen sind und das vermutete gesamte Ausmaß des Gräberfeldes bislang nicht vollständig erfasst wurde, gibt der Vortrag einen Überblick über den aktuellen Stand der Arbeiten. Die Typologie und Verzierung der Beigaben deuten auf eine späte Phase der Schnurkeramik hin, die regional als Oderschnurkeramik bezeichnet wird und sowohl Einflüsse der Einzelgrabkultur als auch des Glockenbecherphänomens aufweist. Der Fund steht zudem im Kontext

weiterer aktueller Grabfunde gleicher und etwas jüngerer Zeitstellungen, die ein neues Licht auf die Besiedlung und die Bestattungen der Region werfen. Die Grablagen sind die ersten seit fast 60 Jahren in der Region und bieten erstmals die Möglichkeit diese Komplexe naturwissenschaftlich zu datieren sowie an den menschlichen Knochen genetischen Analysen durchzuführen.

*Leon Dierkes*

Im Tod sind alle gleich!? Bestattungen als Ausdruck kultureller Dynamiken vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit im nordwestlichen Brandenburg

Im Rahmen einer M.A.-Abschlussarbeit an der Georg-August-Universität Göttingen in Kooperation mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (BLDAM) wurden unter Berücksichtigung moderner archäologischer Maßnahmen die Bestattungen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Nordwesten des Landes Brandenburg (Lkr. Havelland, Ostprignitz-Ruppin und Prignitz) erfasst und ausgewertet.

Es wurden 60 Bestattungen von 42 Fundplätzen aufgenommen. Behandelt werden unter anderem Grabhügel der Schnurkeramikultur, Brandgräber der Schönfelder Kultur, die am reichsten ausgestattete Mehrfachbestattung der Glockenbecherkultur in Europa und Gräberfelder der Aunjetitzer Kultur. Die Befunde werden hinsichtlich des Fundmaterials, des Grabbaus und des Bestattungsverhaltens ausgewertet. Dabei können vielfältige kulturelle Dynamiken herausgearbeitet werden, die Kontinuitäten und Wechselwirkungen zwischen den archäologischen Kulturerscheinungen erkennen lassen.

Zahlreiche, teils spektakuläre Befunde und Funde sowie eine große Anzahl an Bestattungen wurden entlang der Wublitzrinne bei Wustermark, Lkr. Havelland, geborgen, die in Bezug auf die Besiedlung eingeordnet werden und einen ‚Ereignishorizont‘ nahelegen. So wird die Grundlage für die Erforschung des vielfältigen und umfassenden Bestandes an Bestattungen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit in Brandenburg gelegt.

Ein besonderes Augenmerk gilt zusätzlich dem ‚irregulären‘ Bestattungsverhalten – neben dislozierten Bestattungen liegen auch Bestattungen und menschliche Skelettreste im Siedlungsbereich vor. Die Befunde lassen sich mit zahlreichen menschlichen Skelettreste des Endneolithikums und der Frühbronzezeit aus Flüssen in Niedersachsen vergleichen, die vom Vortragenden im Rahmen seiner Bachelorarbeit bearbeitet wurden.

*Corinna Meyer*

„Bioarchäologische Studien an präschnurkeramischen menschlichen Skeletten des 4. Jt. v. Chr. in Mitteldeutschland“ (Poster zum Promotionsprojekt)

Im Zuge der Ausbreitung der Schnurkeramik wurden wiederholt Szenarien von gewaltvollen Eroberungszügen entworfen, die inzwischen jedoch kritisch diskutiert werden. Alternative Erklärungsansätze für diese scheinbar „hindernisfreie“ Ausbreitung in Mitteleuropa nehmen u.a. Bezug auf klimatische Veränderungen oder auf einen bereits beeinträchtigten Gesundheitszustand der ansässigen spätneolithischen Bevölkerung, womit ebenso ein starker, sich großflächig über Europa erstreckender Bevölkerungsrückgang in Verbindung gebracht wird. Ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren wird nicht ausgeschlossen. In diesem Kontext soll das 4. Jt. v. Chr. in Mitteldeutschland (Bernburg, Salzmünde und Baalberge) bioarchäologisch neu aufgearbeitet werden, was anthropologische, isotopische und, wo möglich, genetische Analysen einschließt. Letzteres ist insbesondere bei der Totenhütte von Benzingerode durch eine Zusammenarbeit mit Sarah Penske, MPI Leipzig, geplant. Dies zielt darauf ab, Einblicke in Pathologie, Ernährung, Mobilität etc. der präschnurkeramischen Bevölkerung in Mitteldeutschland zu gewinnen. Das Poster soll ebenfalls vorläufige Ergebnisse bereits bearbeiteter Inventare (aktuell Totenhütte Benzingerode & Bernburger Umbettung) vorstellen.

*Bernard Hoffmann*

Ergebnisse zu Untersuchungen an frühgeschichtlichen Rohbeilen aus dem luxemburgisch-deutschen Sauer Raum (Poster zur Bachelorarbeit)

Im Bereich der Untersauer (Luxemburg), etwa zwischen Diekirch und Wasserbillig, liegt eine große Anzahl zugeschlagener Rohbeile aus flachen, quarzitäen Sandsteingeröllen vor, denen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Es handelt sich dabei um Artefakte aus Oberflächenfundstellen die meist mit geschliffenen Felsgesteinbeilen vergesellschaftet sind, was eine chronologische Stellung ins Neolithikum als wahrscheinlich macht. Es wird versucht, diese Fundgattung anhand einer größeren Serie von Lesefunden aus den Sammlungen von J.-P. Scheifer sowie der Herren Boecking und Herr näher zu definieren und erste Ergebnisse einer merkmalanalytischen Untersuchung sowie einer Hauptkomponentenanalyse vorzustellen. Auch die geographische Verteilung dieser besonderen Steinwerkzeuge wird in ihren großen Zügen umrissen. Die vorgetragenen Resultate sind im Wesentlichen eine Kurzform meiner Bachelorarbeit.

## AG Bronzezeit

*Jens Greif, Anna Bahcivanoglu und Lukas Goldmann*

Klein aber fein: Der Neufund eines spätbronzezeitlichen Hortes bei Templin, Lkr. Uckermark

Horte bilden seit weit über hundert Jahren eine der herausragenden Quellengattungen in der Archäologie der Bronzezeit. Dabei erregen sie häufig vor allem aufgrund der Masse und Qualität der aufgefundenen Objekte sowohl fachintern als auch in einer breiten Öffentlichkeit Aufmerksamkeit. Dies trifft in unterschiedlichem Umfang auch auf die mittlerweile rund einhundert bekannten jungbronzezeitlichen Horte des Landes Brandenburg zu. Beispielhaft genannt seien hier nur der 1913 durch Gustav Kossinna und 1914 durch Carl Schuchardt publizierte „Goldfund“ von Eberswalde auf dem Barnim oder der kurz nach der Jahrtausendwende bei Bauarbeiten sichergestellte Hort von Lebus an der Oder.

Bereits im Sommer 2022 beging ein ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums eine südöstlich von Templin, Lkr. Uckermark gelegene Niederung systematisch mit seinem Metalldetektor und entdeckte neben zahlreichen bronzezeitlichen Einzelfunden einen kleinen Hort der Periode V. Auch wenn das aus einem gegossenen Bronzebecken und neun Armringen bestehende Ensemble zum Zeitpunkt seiner Wiederauffindung schon nicht mehr in situ lag, ist es wissenschaftlich, wie auch bodendenkmalpflegerisch in Brandenburg in jüngerer Zeit eine Besonderheit. Zum einen besitzen einige der geborgenen Armringe bis dato in dieser Region Seltenheitswert und zum anderen ist das geborgene Hängebecken in Brandenburg der erste Fund seiner Art seit nunmehr knapp 100 Jahren.

*Tobias Mörtz, Melike Fidan, Daniel Nösler*

Der Hort von Kutenholz und die bronzezeitlichen Waffenfunde im Niederelbegebiet

Im Jahr 2017 entdeckte ein ehrenamtlicher Detektorgänger auf einem für den Maisanbau genutzten Feld bei Kutenholz im Landkreis Stade in geringem Abstand zueinander zwei sehr gleichartige, abgebrochene Fragmente von Griffen älterbronzezeitlicher Klingenwaffen. Um eine archäologische Kontextualisierung dieses Fundes bemüht sich seit dem Herbst 2024 ein Projekt des Instituts für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Hamburg in Kooperation mit der Kreisarchäologie Stade. Basierend auf einer geophysikalischen Prospektion des Fundbereichs wurden mehrere Areale für Ausgrabungen ausgewählt, die im März dieses Jahres realisiert werden konnten. Dabei gelang es, sowohl die noch fehlenden Klingen in situ zu dokumentieren als auch mehrere Gruben mit erhitzten Steinen im Umfeld zu identifizieren. Der Vortrag stellt diese ersten Ergebnisse vor und gibt einen Ausblick auf zukünftige Feldforschungen. Ausgehend von den Befunden in Kutenholz sollen weitere, bronzezeitliche Waffenfunde im Niederelbegebiet besprochen und der Neufund dieserart chronologisch und typologisch sowie habituell und kontextuell eingeordnet werden. Auffällig ist vor allem die senkrechte Positionierung der Klingen mit den Spitzen nach unten, wofür sich im lediglich 10 km entfernten Harsefeld eine ebenfalls älterbronzezeitliche Analogie benennen lässt. Mit einer Datierung in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. stellt die Waffendeponierung von Kutenholz einen der frühesten Belege für dieses später transkontinental belegte Ritual dar.

*Daniel Neumann*

Der bronzezeitliche Goldhort von Gessel und sein Kontext

Der Goldhort aus Gessel, Landkreis Diepholz in Niedersachsen ist einer der größten Goldfunde der mitteleuropäischen Bronzezeit. Der Hort wurde 2011 bei einer bauvorgreifenden Rettungsgrabung entdeckt. Der gut dokumentierte Fundzusammenhang und die Tatsache, dass der Fundkomplex im Block

geborgen wurde, bieten im Unterschied zu vielen Goldfunden und Metalldepots hervorragende Bedingungen für multidisziplinäre Forschungen. Seit Mitte dieses Jahres fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Projekt am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, dem Landesmuseum Hannover und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte in Kiel zur verschränkten Untersuchung von Fundkomplex und Deponierungsort in Gessel. Das Vorhaben setzt zum einen den Fokus auf die Objekte und das verwendete Gold. Neben einem umfassenden naturwissenschaftlichen Analyseprogramm werden hierbei Gebrauchsspurenanalysen mit einer klassischen archäologischen Fundbearbeitung kombiniert. Neben den Fundobjekten selbst, wird zum anderen insbesondere der Deponierungsort sowie die Einbindung der Fundstelle in die damalige Landschaft und das archäologische Quellenbild im Vordergrund stehen. Eine tiefergehende Kontextualisierung innerhalb der Mikroregion soll anhand von räumlichen Analysen, der Auswertung vorhandener Quellen sowie neuen Feldarbeiten gelingen. Der Vortrag stellt das Projekt vor und gibt einen Einblick in die ersten Erkenntnisse zum Goldhort sowie die Mikroregion in der Bronzezeit.

*Marcin Maciejewski, Łukasz Banaszek, Przemysław Bednarek, Marcin Krzepakowski, Jerzy Libera, Szymon Nowaczyk, Marcin M. Przybyła und Danuta Żurkiewicz*

From hoard to long-term archaeological landscape. Unraveling the mystery of the Stołęzyn hoard discovery site

The scientific project, 'A Biography of Late Bronze and Early Iron Ages Hoards. A Multi-Faceted Analysis of Metal Objects Related to Monumental Constructions in Poland' (2021/41/B/HS3/00038), funded by the National Science Centre, Poland, is focused on hoards of metal objects deposited in stone and stone-earth structures. The Late Bronze Age Rosko hoard was such a find; results of excavations in the early 21st century suggested that the structure was erected in connection with the deposition of metal objects. Current research focuses on other Late Bronze Age hoards that may have been deposited within such structures and identifies their context. More broadly, this is linked to understanding the meaning of acts of deposition of metal objects often associated with stone, stones, or structures similar to the one at Rosko, and the phenomenon of depositing metal objects, in general.

One of the deposits being investigated is the Stołęzyn hoard, which according to archival information was located "in a pile of stones" and the possible recognition of the immediate context of this assemblage. Unfortunately, neither the approximate location of the hoard's discovery nor the exact date was known, all that is known is that it was a forest in the village of Stołęzyn and the fact that it was discovered before 1915 when the road was being built. The research employs a wide range of methods of modern archaeology, including the analysis of digital elevation model - derivatives of aerial laser scanning, prospecting with metal detectors, geophysical surveys (geomagnetic), and the study of archival maps and other archival records that may shed light on the circumstances of the hoard's discovery.

The integrated results of these investigations provide an insight into the cultural landscape not only from the Late Bronze Age (when the hoard was deposited) and the Early Iron Age (when the so-called Biskupin type Smuszewo enclosed settlement located near the site of the hoard discovery was built), but also from the Neolithic (long earthen barrows) and possibly other periods (burial mounds).

This gives a better understanding of where both enclosed settlement such as Smuszewo were located and where hoards were deposited. It also shows the archaeological landscape as a dynamically interacting palimpsest.

*Anna Bahcivanoglu*

Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck Berlin-Brandenburgs – ein Einblick

Mit Beginn der Bronzezeit und der Verbreitung des Materials Bronze wird nicht nur die Herstellung von Waffen und Geräten revolutioniert, sondern auch die Herstellung von Schmuck. Aus der Kupfer-Zinn-

Legierung werden eine Vielzahl an Formen und Typen aus dem neuen Material gegossen oder gehämmert. Darunter Arm- und Beinringe, Armbänder, Manschetten, Armspiralen und Arm- und Beinbergen. Obwohl sie laut Fritz Horst zu den häufigsten Fundobjekten in Horten gehören und sie oftmals die einzige Objektgruppe in Schmuckhorten bilden, ist diese Objektgruppe für den Raum Berlin-Brandenburg bisher nicht systematisch aufgearbeitet worden. In einer 2023 abgeschlossenen Masterarbeit und einem zurzeit folgenden Dissertationsprojekt wird sich erstmals mit dem bronzezeitlichen Arm- und Beinschmuck Berlin-Brandenburgs auseinandergesetzt und die Funde in einem eigenen Klassifikationssystem typologisch-chronologisch eingeordnet. Über 1800 Objekte wurden bisher in über 90 Typen und Varianten, darunter auch für das Arbeitsgebiet bisher unbekannte Typen, klassifiziert. Des Weiteren wird anhand genderarchäologischen und sozialarchäologischen Fragen nach der Bedeutung von Schmuck für den Menschen nachgegangen und ob sich sozialer und hierarchischer Status in den Objekten und ihrer Niederlegung herauslesen lassen.

*Julia Lezius*

Die Entstehung der sogenannten Urfibel vom Typ Beltz B1 – Import oder selbständige Entwicklung?

Die Entstehung der nordischen Urfibel birgt ein Rätsel für die bronzezeitliche Forschung. Ohne eindeutig erkennbare Vorform taucht die Urfibel während der älteren Bronzezeit auf und entwickelt sich zur Leitform der nordischen Bronzezeit. Ob es sich bei ihrem plötzlichen Auftreten um einen Import oder um eine selbstständige Entwicklung handelt, konnte aufgrund fehlender Erörterung zu möglichen Vorformen bisher nicht festgestellt werden. Zu dieser Frage soll meine Bachelorarbeit über die „Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der nordischen sog. Urfibel vom Typ Beltz B1“ einen Forschungsbeitrag leisten. Die Auswahl fiel auf diesen Typ, da er als ersten Typ der nordischen Urfibel datierend auf die Periode IIb nach Montelius gilt.

Mithilfe der Kataloge des Forschungsprojekts „Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen“ von Ekkehard Aner und Karl Kersten als auch der Werke von Friedrich Laux konnten 63 Urfibeln des Typs Beltz B1 identifiziert und damit ihre Verbreitung kartiert werden. Ebenfalls konnten dabei mehrere mögliche Vorformen, jedoch keine importierten Fibeln, festgestellt werden. Bei diesen möglichen Vorformen handelt es sich um die vor der Fibel gebräuchlichen Nadeln, welche neben verschiedenen Nadelkopfformen, auch eine Durchlochung am Kopf besitzen: die Rollenkopfnadel, die Lochhalsnadel mit trichterförmigem und trompetenförmigem Kopf und die schrägdurchlochte Kugelkopfnadel. Ihre Tragweise ist gleichzusetzen mit der der Fibeln. Dabei wurde statt eines bronzenen Bügels organisches Material genutzt. Eine Materialablösung vom vergehenden organischen Material zu der beständigeren Bronze ist naheliegend. Es konnte in meiner Arbeit dargestellt werden, dass es sich bei der nordischen Urfibel um eine eigenständige Entwicklung und nicht um einen Import handelt.

Um mögliche Herstellungszentren für die Entstehung der nordischen Urfibel zu finden, wurden die Fundorte der Urfibeln als auch die Ämter der Nadeln, welche eine Vorform der Fibel darstellen könnten, kartiert. Bei dem Vergleich aller nordischen Urfibeln vom Typ Beltz B1 zu den möglichen Vorformen konnten sowohl Diskrepanzen als auch eine Überschneidung festgestellt werden. Auffällig ist, dass die Chorologie der nordischen Urfibel gegensätzlich zu der Chorologie ihrer jeweiligen möglichen Vorform verläuft. Während die nordische Urfibel besonders im Norden Dänemarks verbreitet ist, sind die möglichen Vorformen auf dem Festland beinahe ausschließlich im Norden Deutschlands.

*Jan-Heinrich Bunnefeld, Christian-Heinrich Wunderlich, Oliver Michael, Sebastian Dieck, Markus Wilke, Thorsten Halle, Roberto Risch und Harald Meller*

Schmieden statt Gießen. Zu Herstellung und Funktion von Beilen in der mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur

In der frühbronzezeitlichen mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur sind zahlreiche Sächsische Randleistenbeile bekannt, die vor allem aus Hortfunden mit bis zu 300 Exemplaren stammen. Die hohe Anzahl demonstriert ihre große Bedeutung, ermöglicht aber gleichzeitig vergleichende Untersuchungen zu ihrer Herstellung und Funktion. In diesem Vortrag werden die Beile mit einem Fokus auf Herstellungstechnik und Funktion vorgestellt. Die Grundlagen hierfür bilden eine detaillierte Neuaufnahme der Fundstücke aus den Hortfunden der Mikroregion um Dieskau, experimentelle Versuche, metallografische Untersuchungen und morphotechnische Auswertungen.

Die Herstellung der aus Kupfer oder Bronze mit niedrigem Zinngehalt bestehenden Beile ist schon häufig thematisiert worden. In der älteren Forschung herrschte die Ansicht vor, dass die Beile nach dem Guss von Rohlingen in allen Teilen ausgeschmiedet wurden. Metallographische Untersuchungen an nordalpinen Randleistenbeilen führten hingegen zu dem Schluss, dass sie in zweischaligen Gießformen mit bereits angelegten Randleisten gegossen und mit Ausnahme der Klinge nicht wesentlich überschmiedet wurden. Anscheinend wurden Beile aber überregional auf unterschiedliche Weise hergestellt.

Die Sächsischen Randleistenbeile verfügen über eine relativ einheitliche Grundform mit zahlreichen Variationsmöglichkeiten. Wie sich durch metallographische Analysen nachweisen lässt, wurden sie in Mitteldeutschland offenbar aus intensiv überschmiedeten Rohlingen hergestellt. Entsprechende Rohlinge und Halbfabrikate tauchen auch in geringer Zahl in mehreren Hortfunden auf. Eine morphotechnische Auswertung zeigt, dass die Beile im Hortfund von Dieskau III wohl zentralisiert in einer arbeitsteiligen Werkstatt geschmiedet wurden. Kombiniert mit den Ergebnissen der Metallanalysen und weiteren Untersuchungen ergibt sich das Bild einer komplexen metallhandwerklichen Produktion.

Angesichts ihrer zum Teil umfangreichen Gebrauchsspuren wurden die Randleistenbeile offenbar als Werkzeuge und Waffen verwendet, während eine Funktion als Barren und genormte Wertmaßstäbe aufgrund des relativ aufwendigen Herstellungsprozesses und des Vorhandenseins von Gebrauchsspuren praktisch auszuschließen ist. Anscheinend wurden die Beile einzelner Horte vor der Niederlegung auf ähnliche Weise und wohl gemeinsam genutzt.

*Agné Čivilyté*

Metall und seine Bedeutung: Mikroregionale Analyse der spätbronzezeitlichen Metallurgie in Skandinavien und Nordeurasien

In diesem Beitrag werden bronzezeitliche metallurgische Praktiken im östlichen Baltikum, in Skandinavien und der Volga – Kama Region durch eine mikroregionale analytische Linse untersucht, wobei die Bedeutung der Anerkennung lokaler Variationen in den Metallverarbeitungstraditionen betont wird. Während makroregionale Studien oft eine einheitliche technologische Landschaft in Nordeuropa während der Bronzezeit beschreiben, zeigen lokale Untersuchungen signifikante Unterschiede in der Beschaffung von Rohstoffen, Verhüttungstechniken und der Herstellung von Artefakten auf. Die 3D-Analyse der tönernen Giessformen von sogenannten KAM Beile zeigt, dass die ostbaltische Region unterschiedliche metallurgische Entwicklungen aufwies, die sich sowohl von skandinavischen Innovationen als auch von östlichen Praktiken deutlich unterscheiden. Diese Ergebnisse unterstreichen die entscheidende Rolle mikroregionaler Studien für die Verfeinerung unseres Verständnisses nicht nur der technologischen Entwicklung, sondern auch der kulturellen Interaktionen und sozialen Kontexten in breiteren geographischen Zonen.

*Bianka Nessel*

Das Barnim Plateau aus archäo-metallurgischer Sicht – Eine Pilotstudie

Der Fundplatz Lanke auf dem Barnim Plateau in Nordbrandenburg wird seit einigen Jahren intensiven archäologischen Forschungen unterzogen. Er befindet sich räumlich und kulturgeographisch an der Schnittstelle zweier großer Kulturbereiche, bekannt als der Nordische Kreis der Bronzezeit und die Lausitzer Kultur. Im Untersuchungsgebiet schlägt sich der Einfluss beider Kulturphänomene deutlich nieder, wobei sich die Metallfunde typologisch häufig eher mit dem Nordischen Kreis und keramische Erzeugnisse meist mit der Lausitzer Kultur assoziieren lassen. Die vorzustellenden Untersuchungen widmen sich den Metallfunden der Ausgrabungen in Lanke zwischen 2020 und 2024. Mit einer Ausdehnung von 14 Hektar handelt es sich um einen sehr weiträumigen Siedlungsplatz. Eine generelle Metallarmut der spätbronzezeitlichen Befunde und zugehörigen Schichten während der Grabungen verwunderte zunächst nicht, da sich Ähnliches in der Region häufig feststellen lässt. Einige gut stratifizierte Metallobjekte konnten dennoch geborgen werden, bei denen es sich ausnahmslos um Bronzen handelte. Sie gehören verschiedenen Funktionsgruppen an und sind sowohl fragmentiert, als auch intakt überliefert. Durch naturwissenschaftliche Analysen mittels RFA und Micro-RFA wurde die chemische Zusammensetzung der Funde als deutlich unterschiedlich ausgewiesen. Mehrere Fundstücke sind sehr zinnarm, was für die späte Bronzezeit recht ungewöhnlich erscheint. Andere weisen hingegen hohe Zinnanteile auf. Teilweise kann die Zusammensetzung des Fertigungsmaterials mit der Funktion der Objekte verknüpft werden, teilweise ist ein solcher Zusammenhang jedoch nicht ableitbar. Ziel der Untersuchungen ist es, das regionale metallurgische Umfeld der Funde vorzustellen und sie darin zu verorten. Handelt es sich um recycelte Gegenstände? Ist eine metallurgische Tradition in der Region erkennbar, die auf bestimmte Handlungsmuster schließen lässt? Sind die Bronzen in der Region gefertigt worden? Diese und ähnliche Fragen sind für den Barnimer Raum noch kaum diskutiert, weshalb die Studie Pilotcharakter besitzt.

*Christiane Hemker*

Das ArchaeoTin-Projekt. Neue Erkenntnisse zum bronzezeitlichen Zinnbergbau im Erzgebirge

Seit Mitte 2023 erforschen mehr als 20 WissenschaftlerInnen von sieben Projektpartnern aus Sachsen, Bayern und Tschechien über einen Zeitraum von 3 Jahren den prähistorischen bis mittelalterlichen Zinnbergbau in der UNESCO-Welterbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. Im Vordergrund steht die grenzübergreifende Erforschung des frühen Bergbaus in den Zinnseifen mit Fokus auf deren möglichst zerstörungsfreier Erfassung, Nachweis und Erkundung mithilfe multidisziplinärer sowie geoarchäologischer Methoden. Diese sollen in Hinblick auf ihre Anwendbarkeit und Aussagequalität getestet und weiterentwickelt werden, um die bisher montanarchäologisch unerforschten Zinnseifenrelikte im Erzgebirgsraum möglichst effektiv und vollständig aufzunehmen. So wurden beispielsweise in der Zinnseife Sauschwemme im Westerzgebirge die Form und Funktion der archäologischen Relikte, die Prozesse des Abbaus und der Weiterverarbeitung oder auch der Einfluss des Bergbaus auf Landschaft und Umwelt untersucht. Der Vortrag berichtet zum Stand der Untersuchungen im laufenden Projekt.

*Linus Sauerland*

Das Brandgräberfeld mit Kreis- und Schlüssellochgräben in Vreden, Kr. Borken. Spätbronze- und früheisenzeitliche Befunde und Funde an der Zwillbrocker Straße

Auf dem städtischen Friedhof in Vreden, Kreis Borken im westlichen Münsterland, wurden in den Jahren 2002 bis 2003 und 2006 Ausgrabungen durchgeführt. Grund dafür war der Zufallsfund eines Passanten mit wenigen Keramikscherben eines handgeformten Gefäßes und kalzinierte Knochen. Bei den archäologischen Untersuchungen konnten insgesamt 127 Bestattungen nachgewiesen werden. Darunter

fanden sich 49 Urnengräber und 78 Leichenbrandnester. Die Bestattungen waren von 85 Grabenanlagen wie Schlüssellochgräben, Kreisgräben und Langgräben umgeben. Im Rahmen meiner Masterarbeit soll der Fundplatz an der Zwillbrocker Straße in Vreden mit den ausgegrabenen und dokumentierten Befunden und Funden vollständig vorgelegt werden. Das Ziel ist es, das Gräberfeld anhand der gewonnenen Erkenntnisse in einen soziokulturellen Kontext einzuordnen.

Das vorliegende Gräberfeld ist chronologisch von der Per. IV-VI nach O. Montelius bzw. den Stufen Ha A/B bis Ha C nach P. Reinecke einzuordnen. In prähistorischer Zeit befand sich der Bestattungsplatz in einer Kontaktzone zwischen der Ems-Kultur und der Niederrheinischen Grabhügelkultur. Die vorgefundenen Schlüssellochgräben als umhiegende Grabenstrukturen und Urnen in Form einfacher Doppelkoni belegen eine kulturelle Einordnung zur Ems-Kultur. Beziehungen und Kontakte zum niederrheinischen Gebiet zeigten sich anhand keramischer Gefäßformen wie den Deckeldosen und Doppelkoni mit Zylinder-, Trichter-, oder Kegelhals. Verzierungsmuster in Kerbschnitttechnik, Fischgrätmotive und eingeritzte Bogengruppen bestätigen dies hinzukommend. Das Gräberfeld wurde an einem Weg angelegt, der in etwa parallel zum nahegelegenen Fließgewässer der Berkel verlief. Dies verdeutlicht eine bestehende Infrastruktur über Land und Wasser, einerseits zum Austausch von Kulturgütern, andererseits auch zur Repräsentation der monumentalen Grabenanlagen. Entlang des Weges säumten sich vier besondere Befunde. Darunter befanden sich drei Schlüssellochgräben mit doppeltem Kreisgraben mit der größten erhaltenen Gesamtlänge von 21 m und ein Doppelkreisgraben mit einem Außendurchmesser von 12,70 m. In der Grabenverfüllung eines dieser Schlüssellochgräben mit doppeltem Kreisgraben ließen sich rituelle Handlungen in Form zerschlagener und zerstreuter Schalen und Schüsseln nachweisen, die als Importe aus der Niederrheinischen Grabhügelkultur angesprochen werden können. Folglich lässt sich eine Verbindung beider Kulturen aufzeigen. Als weitere Besonderheiten der Nekropole sollen zwei Bestattungen aus Kreisgräben hervorgehoben werden. Das Grab einer 16 bis 20-jährigen jungen Frau enthielt als einzige Beigabe eine nackengebogene Axt nordwestdeutschen Typs. Interessanterweise war die Schneide der Axt bereits zur Zeit der Niederlegung abgebrochen und wies Gebrauchspuren auf. Vermutlich wurde das Objekt zweckentfremdet und als Stößel weiterverwendet. Eine 14C-Analyse datiert die Bestattung 1160-990 cal. BC. Ein weiterer bedeutungsvoller Fund zeigte sich beim Auslesen des Leichenbrandes eines 60 Jahre alten Mannes. Zwischen den kalzinierten Knochen konnten die Reste von verzierten Geweihstangenknebeln aus Hirschgeweih festgestellt werden, die eine Ansprache der Bestattung als Reitergrab erlauben.

In Anbetracht der kurz angerissenen Befunde und Funde lässt sich zusammenfassen, dass das spätbronze- bis früheisenzeitliche Gräberfeld in Vreden, Kr. Borken, eine gesonderte Stellung in prähistorischer Zeit eingenommen haben muss. Der hohe soziale Status einiger Verstorbenen spiegelt sich sowohl in den Grabbeigaben wie auch in den aufwendigen und monumentalen Grabenanlagen wider. Zudem standen die Menschen im regen kulturellen Austausch zum niederrheinischen Gebiet.

*Justyna Baron*

Small-scale societies and how to find them in the Bronze Age Central Europe

Bronze Age Central European cultural landscapes are frequently viewed as intricately complex, featuring stratified political and social organizations. This perception reflects the significant and rapid transformations of Eneolithic societies into distinct Bronze Age communities, often referred to as chiefdoms or proto-states. The prevailing assumption is that the foundation of these societies was rooted in military power and controlled access to rare raw materials, particularly metal ores, which facilitated the production of high-quality weapons and tools. Newly formed elites, including warriors and metallurgists, are iconic figures of European Bronze Age. Many scholars argue that these changes led to the emergence of a qualitatively different type of society, commonly known as “The Bronze Age civilization.”

Archaeological evidence from Central Europe—particularly within my research focusing on Poland, Czechia, and Slovakia—suggests a more nuanced understanding of societal dynamics. It reveals that

many of the communities we study embody characteristics of small-scale societies, rooted in bottom-up cooperation and effective leadership management. These societies typically consisted of small populations residing in relatively modest settlements, which were prevalent throughout the Bronze Age landscape. The sizes of both the population and settlements significantly influenced social interactions, knowledge transfer, and the organization of craft specialization, among other factors.

These societies were capable of managing a diverse range of exchanges of goods and ideas, as evidenced by archaeological data showing a series of similar objects produced regionally in accordance with broader patterns. Interestingly, some of these communities, despite their expertise in high-temperature technologies, were not inclined to incorporate bronze metallurgy into their value systems or economic models. Instead, they relied on familiar and readily available flint for tool production, which was also commonly used for processing other raw materials, such as bones and antlers.

The varied responses to technological innovations demonstrate that small-scale societies were dynamic communities actively engaged in the exchange networks of ideas and goods. Furthermore, they challenge prevailing notions of technological determinism and diffusion-based models of knowledge exchange.

*Ines Beilke-Voigt*

Burg, Vorburg und Gräberfeld. Eine mikroregionale Studie um den bronzezeitlichen Burgwall von Lossow (bei Frankfurt/Oder)

Der Burgwall von Lossow wurde als befestigte Siedlung am Ende der mittleren Bronzezeit auf einer markanten Geländeerhebung am westlichen Hochufer der Oder errichtet und ist durch zwei Steilabfälle von bis zu 30 m Höhe auf seiner südlichen und östlichen Seite natürlich geschützt. Lediglich im Norden und Westen musste eine künstliche Wallanlage zu seiner Sicherung errichtet werden, die noch bis 6 m Höhe erhalten ist und eine Geländefläche von über 2 ha einschließt. Eine Vielzahl von Befunden zu Wohn- und Wirtschaftsaktivitäten zeugen von einer langen und intensiven Nutzung der Anlage bis an den Übergang zur frühen Eisenzeit. Zahlreiche Funde von Keramikscherben, Spinnwirteln, aber auch Bronzemetallguss sowie Knochen- und Geweihgeräte sind Belege für handwerkliche Tätigkeiten, die auf der Burgwallanlage ausgeübt wurden. Ergänzt werden diese Funde durch Nachweise von Fernhandelskontakten, die sowohl in den Nordischen Kulturkreis als auch in den Süden und insbesondere in das schlesische und mährische Gebiet sowie bis in den Balkanraum und die Ägäis reichten. Zudem konnten in unmittelbarer Nähe des Burgwalls sowohl die zeitgleiche Vorburgesiedlung als auch das dazugehörige Brandgräberfeld entdeckt und in Ansätzen ausgegraben werden. Insbesondere die vergleichende Analyse von Burg und Siedlung lassen Rückschlüsse auf soziale Strukturen in diesem mikroregionalen Siedlungsgefüge zu.

*Franz Schopper, Immo Heske und Patrick Maier*

Das Grabungsschutzgebiet im Detail. Zur Mikrotopographie der „Siedlungs- und Rituallandschaft Seddin/Prignitz“ in Brandenburg

Seit dem Jahr 2016 befindet sich der monumentale Grabhügel von Seddin als zentraler archäologischer Ort im Grabungsschutzgebiet „Siedlungs- und Rituallandschaft Seddin“.

Ausgangspunkt sind die zur 100Jahrfeier der Entdeckung des „Königsgrabes“ durchgeführte Tagung und daran anschließenden Geländearbeiten. Diese führten in einem ersten Schritt zur Erfassung von ca. 350 Fundstellen mit ungefähr 1000 Grabhügeln. Eine Gastrasse schloss dann die Landschaft in einem Längsschnitt partiell auf und war der Auftakt für weitergehende Prospektionen und Sondagen. Hierzu zählen Feuergruben- bzw. Gargrubenareale, eine mutmaßliche Befestigung sowie Wasserläufe, welche das Gebiet mit Wasser versorgten sowie an überregionale Tendenzen anschließen. Die jüngst freigelegten Siedlungsspuren im direkten Umfeld der herausragenden Grablagen werden vorzustellen

und im Verhältnis der bisher zu datierenden Grabbefunde in ihrer Entwicklung und dem gegenseitigen Raumbezug zu diskutieren sein.

In dem Vortrag werden bisherige Ergebnisse zusammengeführt und durch punktuelle Detailstudien ergänzt. Perspektivisch ist anhand des Seddiner Beispiels für die jüngere Bronzezeit zu fragen, ob für verschiedene Landschaften die Ausdehnung der Siedlungsräume zu revidieren ist und mit welchen raumbildenden Wechselwirkungen zu rechnen sein könnte.

*Patrick Maier*

Die Schunterregion – Flachsiedlungen und Feuergruben: Untersuchungen einer Mikroregion der ausgehenden Bronzezeit

Die Schunterregion kann als exemplarische Mikroregion für das Verständnis der Siedlungsentwicklung am Ende der Bronze- und am Beginn der Eisenzeit im östlichen Niedersachsen angesehen werden. Sie liegt am Übergang zwischen den fruchtbaren Lössböden des nördlichen Harzvorlandes und den sandigen Ebenen des norddeutschen Tieflandes, begrenzt durch die Höhenzüge des Elm und Lappwaldes. Archäologische Untersuchungen förderten hier kleine Flachsiedlungen, Depotfunde, Gräberfelder sowie ein Areal mit Feuergruben zutage. Im Rahmen von Abschlussarbeiten an der Georg-August-Universität Göttingen wurden drei bekannte Flachsiedlungen dieser Periode detailliert analysiert, welche eine zeitliche Tiefe der Besiedlung von der frühen Periode V bis in die Periode VI erkennen lassen.

Die frühe Phase der Aufsiedlung in der Periode V scheint in engem Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Erstarken der nur 20 km südwestlich gelegenen Hünenburg bei Watenstedt (Landkreis Helmstedt) zu stehen. Diese Beobachtung wirft die Frage nach dem Interaktionsradius und danach auf, welche Rolle zentrale Orte wie die Hünenburg für die Organisation und Expansion von Siedlungstätigkeiten in ihrem Umland spielten. Interessanterweise scheint die Region in der vorangehenden Periode IV weniger intensiv besiedelt gewesen zu sein. Demgegenüber stehen die gut fassbaren Siedlungen der späten Periode V und frühen Periode VI, die eine mögliche Aufsiedlung der Region erkennen lassen. Obwohl Siedlungen der Periode IV fehlen, sind Depotfunde vorhanden. Es ist zu diskutieren, warum sich die Siedlungen der Periode IV trotz ihrer gut zu datierenden Keramik nicht greifen lassen. Der Depotfund von Lauingen mit seinen Steggruppenarmringen wirkt daher nach heutigem Kenntnisstand isoliert niedergelegt was eine möglicherweise veränderte Nutzung oder Attraktivität der Region im Laufe der Zeit suggeriert.

Ein weiterer Aspekt die bronzezeitliche Lebenswelt betreffend sind die Feuergrubenareale, die in der späten Periode V und der Periode VI im nordischen Kreis auftreten. Diese Befunde legen die Vermutung eines nordischen Impulses nahe. Die Untersuchung dieser Feuergrubenareale in der Schunterregion könnte somit zur Klärung überregionaler kultureller Austauschprozesse beitragen. Es stellt sich die Frage, ob und wie sich diese potenziellen externen Einflüsse auch in anderen archäologischen Befundkategorien der Schunterregion nachvollziehen lassen.

Für die Analyse der Mikroregion ist die detaillierte Vorstellung der bearbeiteten Siedlungen, ihrer Lage, sowie die Erläuterung ihres Fund- und Befundspektrums unerlässlich. Neben dem für die Datierung relevanten Fundmaterial bieten insbesondere die wenigen vorliegenden Gebäudegrundrisse der Siedlungen von Süplingen 16 und Runstedt wertvolle Einblicke in die Organisationsstrukturen der Besiedlung und ermöglichen Rückschlüsse auf die Größe und Beschaffenheit der wirtschaftlichen Einheiten. Die Analyse der Gebäudegrundrisse und Vorratsgruben in Süplingen 16 im Vergleich zu weiteren Fundplätzen wie Süplingen-Nordschacht und Süplingen-Goseckenberg erlaubt beispielsweise die Untersuchung von Lagerungsstrategien und potenziellen funktionalen Differenzierungen innerhalb der Siedlung.

Dieser Vortrag soll sich daher auf die Analyse des Fundmaterials und der Befunde der bearbeiteten Siedlungen fokussieren, um ein detaillierteres Bild der Siedlungsdynamik und der wirtschaftlichen Organisation in der Schunterregion zu zeichnen. Die Einbeziehung weiterer archäologischer Fundstellen und die vergleichende Analyse mit benachbarten Regionen soll zudem dazu beitragen, die Rolle der

Schulterregion im überregionalen Kontext der späten Bronze- und frühen Eisenzeit besser zu verstehen und die diskutierten Hypothesen zu externen Einflüssen und zentralörtlichen Verknüpfungen zu überprüfen.

*Stefanie Schaefer-Di Maida, Jutta Kneisel, Ingo Feeser und Wiebke Kirleis*

Bronzezeitliche Bestattungs- und Siedlungspraktiken auf Mikroebene verstehen – der Fundplatz von Mang de Barga bei Bornhöved (Kr. Segeberg)

Bei der Fundstelle "Mang de Barga" bei Bornhöved (Kreis Segeberg) - inzwischen größtenteils durch ein Kieswerk zerstört - handelt es sich um eine der am besten datierten und interdisziplinär erforschten bronzezeitlichen Fundstellen in Schleswig-Holstein. Auf Mikroebene lassen sich hier ein ausgedehntes Gräberfeld mit knapp 20 Grabhügeln, fast 300 Urnen und diversen weiteren Befunden (Gruben, Öfen, Pfostenlöcher), sowie ein unweit entfernt gelegenes Kochsteingrubenfeld sowie Siedlungsspuren und Reste von Rennfeueröfen feststellen.

Das Gräberfeld wurde vom Spätneolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit als Bestattungsort genutzt. Während dieser langen Nutzungszeit lassen sich mehrere Veränderungen nachweisen, darunter Bestattungsriten, materielle Ausstattungen und weitere Aktivitäten. Die konsistente Datierung fast aller Gräber erlaubt eine präzise Bestimmung des Zeitpunkts des Übergangs von der Körper- zur Brandbestattung sowie des Übergangs von Grabhügeln mit Baumsärgen zur Verwendung von Urnen in dieser Region Norddeutschlands. Mit Hilfe bayesischer Methoden wurden zudem die Dynamik zwischen monumentalen und flachen Grabstrukturen untersucht. Auch geben osteologische und Strontium-Isotopen-Analysen an den Brandgräbern aus Mang de Barga und anderen Fundorten in der Region Aufschluss über eventuelle altersspezifische Bestattungssitten und Ausstattung der Gräber. Insbesondere mobile Kinder müssen hervorgehoben werden, die möglicherweise nicht unwesentlich zum Bestattungswandel beigetragen haben, was eine ganz neue Diskussion anstößt.

Das Kochsteingrubenareal wurde parallel zu den bronzezeitlichen Bestattungsaktivitäten genutzt. Die kreisförmige Anordnung der Gruben ist im überregionalen Kontext als außergewöhnlich zu erachten und lässt Raum für verschiedene Interpretationsansätze. Die Reste von Rennfeueröfen können dagegen der Phase der vorrömischen Eisenzeit zugeordnet werden, jedoch ist eine klare räumliche Trennung zu den bronzezeitlichen Aktivitäten kaum erkennbar. Auch die Siedlungsareale der vorrömischen Eisenzeit sind in der Nähe der bronzezeitlichen Aktivitätszonen zu finden, sodass der Gesamtfundplatz eine starke zeitliche Tiefe aufweist.

Die archäologischen Ergebnisse wurden in die umweltgeschichtlichen Entwicklungen eingebettet und vor dem Hintergrund einer umweltarchäologischen Interaktion analysiert. Die Analyse eines near-site Pollenprofils aus einer nahegelegenen Niederung mit Torfablagerungen und der Vergleich mit palynologischen Untersuchungen aus dem Belauer See erlauben Aussagen zur lokalen und regionalen Vegetations- und Landnutzungsgeschichte. Die abgeleiteten umweltgeschichtlichen Entwicklungen wurden mit den archäologischen Ergebnissen abgeglichen und diskutiert. Zudem wurden archäobotanische Untersuchungen an Grab-, Siedlungs- und Ritualkontexten durchgeführt. Diese zeigen nicht nur die Einbettung der Mikroregion in die gesamte pflanzengeschichtliche Ökonomie Norddeutschlands, sondern auch die gezielte Nutzung bestimmter Pflanzen in Bestattungskontexten und darüber hinaus. Ziel dieses Beitrages ist es, die gesammelten Ergebnisse von diesem Fundplatz und dessen Umgebung vorzustellen und vor dem Hintergrund mikroregionaler Dynamiken zu diskutieren.

*Sergey Sitnikov, Thomas Laurat und Susanne Friederich*

Brehna: spätbronzezeitliche Fallstudie einer Mikroregion

Über 100 ha Einblick in das spätbronzezeitliche Leben in und im Umfeld einer Siedlung mit verschiedenen Handwerkervierteln und Nutzungszonen ermöglichte eine große Industrievorbereitung im Raum Halle.

Brehna zählt zum mitteldeutschen Altsiedelland. In unmittelbarer Nähe verläuft kein fließendes Gewässer, so dass hier keine intensive Nutzung durch die ersten Ackerbauern zu verzeichnen ist. Vielmehr erfuhr das Areal während der Spätbronzezeit seine Hochblüte. Beispielhaft lässt sich hier der Aufbau einer Siedlung aufzeigen, die ähnlich wie andere spätbronzezeitliche Siedlungen eine Aufteilung in Wohn-, Speicher- und Handwerkerviertel nachzeichnen lässt. Bei der Siedlung Brehna kommt die Erfassung des unmittelbaren Umfeldes hinzu, so dass in Einmaligkeit eine Mikroregion detailliert über Grabungen erfasst ist.

Das gesamte Gelände ist entsprechend seiner Archäologiefähigkeit dokumentiert. Bereits im Mittelneolithikum wurde die Region erschlossen und auch noch in der Eisenzeit/Römischen Kaiserzeit sowie dem Frühmittelalter genutzt. Doch der klare Schwerpunkt liegt um 1000 v. Chr.: Während fast 100 Vorratsspeicher auf einer schwachen Erhebung, also auf immerwährend trockenem Grund, errichtet worden waren, garantierten in Tieflagen abgeteuerte Brunnen die Wasserversorgung der Siedlergemeinschaft. Nicht weit von diesen bestand das brandgefährdete Handwerk der Salzsiederei, belegt über zahlreiche Briquetageöfen; zunächst hatten hier wohl noch Wohngebäude bestanden. Expandierte die Siedlung aufgrund der großmaßstäbigen Salzsiedung oder konnte die Siedlung ihre Bedeutung durch die Produktion von Salz längere Zeit aufrecht halten? Oder fand man bei Brehna schlicht und ergreifend noch ausreichend Holz? Festzuhalten ist, dass Sole nicht unmittelbar vor Ort ansteht. Wurde das Salz für das ebenfalls am Rande des Wohnbereiches nachweislich erfolgte Pökeln von Fleisch – wie die charakteristischen Ofenbatterien anzeigen – benötigt? Der Waldbestand dürfte damals noch ausreichend gewesen sein. Vogeljagd spielte, wie die aus Knochen gefertigten stumpfen Pfeilspitzen sowie in auffallend hoher Zahl in Abfallgruben entsorgten Vogelknochen anzeigen, eine große Rolle. Spezielle, aus Abfallgruben geborgene Knochengeräte geben Hinweise auf die in den Alltag eingebundene Pferdenutzung der Siedlergemeinschaft. Mit Einzelbestattungen zwischen den verschiedenen Nutzungsarealen, als auch mit von weither sichtbaren, überhögelten Gräbern in einem zentralen Außenbereich gedachte man seiner Toten. Die für den mitteldeutschen Raum typischen pit alignments belegen die Einbindung der Brehnaer Dorfgemeinschaft in das überregionale Gesellschaftssystem. Innerhalb der Siedlung gefundene Maßeinheiten zeigen zudem einen intensiven Austausch, resp. Handeln mit anderen Gemeinschaften an.

*Mario Küßner*

Die frühbronzezeitliche Mikroregion im östlichen Thüringer Becken um Leubingen und Dermsdorf

Ähnlich vielen anderen Regionen haben auch in Thüringen die großflächigen Rettungsgrabungen im Zuge linearer Infrastrukturprojekte und große Flächen erfassender Baumaßnahmen in den letzten Jahren zusammen mit neuen Forschungsmethoden die Grundlage für einen bedeutenden Erkenntniszuwachs zu Siedlung und Besiedlung in der Bronzezeit geschaffen. Es wird zunehmend möglich die Besiedlung in ihrer räumlichen Struktur und ihrem zeitlichen Ablauf, die Landnutzung und zahlreiche weitere Aspekte menschlichen Lebens zu verstehen. Stark gegliederte Landschaften, wie der Thüringer Raum, zeichnen aufgrund der mehr oder minder günstigen naturräumlichen Voraussetzungen teilweise bereits siedlungsgeographisch Regionen bzw. Mikroregionen vor.

Tatsächlich ist die geschlossene frühbronzezeitliche Besiedlung Thüringens beschränkt auf Thüringer Becken, Goldene und Diamantene Aue, das Altenburger Lößgebiet und Randgebiete dieser Ackerhügelländer und fruchtbaren Flußniederungen. In diesem Verbreitungsgebiet lassen sich über die Verteilung der erfassten 719 Fundstellen der Aunjetitzer Kultur in Verbindung mit naturräumlichen Grenzen – meist Wasserscheiden auf Erhebungen – Kleinregionen ausmachen. Eine solche ist die unregelmäßig begrenzte, höchstens 27 km durchmessende und insgesamt 446 km<sup>2</sup> große Kleinlandschaft im östlichen Thüringer Becken. Hier liegen bisher 136 Aunjetitzer Fundstellen unterschiedlichen Aussagewertes vor, davon allein neun Siedlungsplätze mit Hausgrundrissen – darunter mit Schloßvippach ein vollständig untersuchter Weiler. Neben weiteren Gräberfeldern und Gräbergruppen findet sich hier mit Großbrennbach auch das größte Aunjetitzer Bestattungsplatz Thüringens. Eine erste

Fallstudie an anderer Stelle der Kleinregion ergibt Hinweise auf die Verwandtschaftsverhältnisse und im Verbund mit der archäologischen Analyse aller zur Verfügung stehenden Quellen auch zur Sozialstruktur. Mehrere Horte schärfen das Bild der bronzezeitlichen Kleinlandschaft. In deren Zentrum befinden sich mit dem Leubinger Großgrabhügel und der Fundstelle Dermsdorf außergewöhnliche Fundstellen, die neben den sozialen Verhältnissen u.a. auch zusammen mit weiteren Plätzen die Außen- und Fernbeziehungen der Mikroregion erhellen.

Die in den letzten 140 Jahren erreichte gute Materialbasis und die bestens dokumentierten kleineren und großen Grabungen der letzten Jahrzehnte auf vergleichsweise engem Raum innerhalb der Kleinlandschaft erlauben den Versuch, Struktur und Entwicklung einer Mikroregion der Aunjetitzer Kultur im letzten Viertel des 3. und der ersten Hälfte des 2. JT BC zu erfassen. Es liegt eine Siedlungsstruktur mit Einzelhöfen, Weilern bzw. kleinen Dörfern mit mittelgroßen und großen Pfostenbauten, teilweise als Wohnstallhäuser anzusprechen, und dazugehöriger einfacher Infrastruktur vor. Die kleinen landwirtschaftlich orientierten Siedlungen sind nur für wenige Generationen genutzt und dann wahrscheinlich innerhalb des zur Siedlergemeinschaft gehörenden Wirtschaftsraums verlagert worden. Die Siedlungen wurden in an die natürlichen Gegebenheiten angepassten Abständen in der Nähe fließender Gewässer und möglichst ertragreicher Böden errichtet. Es lassen sich Aussagen zur Landnutzung treffen. Die verschiedenen Befundgattungen sind im zeitlichen Verlauf unterschiedlich zu fassen, so fehlen z.B. Hausgrundrisse gegen Ende der Frühbronzezeit. Der Großgrabhügel und der Sonderbau von Dermsdorf weisen auf das Zentrum wirtschaftlicher und politischer Macht in der Kleinregion und möglicherweise auch für einen Verbund solcher Kleinregionen hin. Es finden sich Hinweise auf Änderungen in der Sozialstruktur von der frühen zur entwickelten Aunjetitzer Kultur und zu deren Ende hin. Vereinzelt mittelbronzezeitliche Funde geben einen Ausblick auf die weitere Entwicklung.

*Florian Schneider*

Die jungbronzezeitliche Mikroregion Esperstedt/Kuckenburg

Mitteleuropa ist während der jüngeren Bronzezeit durch eine umfassende rituelle Vereinheitlichung geprägt: die Leichenverbrennung. Umso verblüffender ist es, dass sich diese Praktik für ein ganzes halbes Jahrtausend zwischen Thüringer Wald und Saale nicht durchsetzen konnte und dort stattdessen mit breitem gesellschaftlichem Konsens weiterhin die Körperbestattung praktiziert wurde. Faszinierend ist dabei auch die hohe Variabilität der Sepulkralpraktiken: Diese reicht von Gräbern auf klassischen Nekropolen über die Deponierung menschlicher Leichname in Siedlungsgruben bis hin zur Deponierung von Schädeln und intentionell zerstückelten Körperteilen.

Besonders eindrücklich lässt sich dieses Phänomen in der Mikroregion Esperstedt/Kuckenburg bei Querfurt verfolgen. Es handelt sich um einen ausgedehnten Komplex aus einer stark befestigten Höhensiedlung (Kuckenburg), einer etwas tiefer gelegenen zweiten Siedlung (Esperstedt Siedlung) und einem großen birituellen Gräberfeld (Esperstedt Gräberfeld) direkt vor dessen Toren. Mit den unverbrannten Überresten von fast 300 Personen handelt es sich bei der Mikroregion europaweit um einen der größten Bestände an menschlichem Skelettmaterial der Urnenfelderzeit.

Sie eröffnet damit die einzigartige Möglichkeit einer mehrdimensionalen Untersuchung jungbronzezeitlicher Bestattungspraktiken, um die Interdependenzen kultischen, sozialen und ökonomischen Handelns mithilfe interdisziplinär breit angelegter Analysen zu ergründen. Im Vortrag sollen nun die beiden Esperstedter Fundstellen vorgestellt und im Kontext der Mikroregion betrachtet werden.

*Jessica Keil, Laurent Marquer, Ugo Bisson, Lisa M. Eß, Peter Trebsche*

MIKRO//REGIONAL – Der human impact im 2. und 1. Jt. v. Chr. im Tiroler Unterland (Westösterreich) ausgehend von pollenbasierter Vegetationsmodellierung und Archäologie

Über die Verknüpfung von archäologischen und palynologischen Daten lässt sich der menschliche Einfluss auf Landschaft und Vegetation während der Bronze- und Eisenzeit im Tiroler Unterland (ein Areal von etwa 120 × 70 km in Westösterreich) untersuchen. Der Fokus liegt hierbei auf einem Gebiet, das einerseits im Inntal überwiegend durch Siedlungstätigkeit und andererseits in den Kupfererzrevieren von Schwaz–Brixlegg und Kitzbühel von prähistorischem Bergbau und metallurgischen Fundstellen geprägt ist. Dieser Ansatz ermöglicht eine Bewertung von räumlichem Ausmaß und zeitlicher Dimension des Einflusses, den verschiedene menschliche Aktivitäten wie Wohnen und Wirtschaften auf Pflanzenvorkommen und Vegetationszusammensetzung hatten.

In der vorliegenden Studie haben wir Informationen über gut dreihundert archäologische Fundstellen (darunter Siedlungen, Bestattungsplätze, Stätten von Bergbau und Metallurgie, Ritualplätze, Depots, Streufunde usw.) und 18 Pollenprofile aus dem Untersuchungsgebiet gesammelt. Der betrachtete Gesamtzeitraum reicht von 2400 v. Chr. (Spätneolithikum bzw. Kupferzeit) bis zum Ende der Metallzeiten um 15 v. Chr., sodass die Bronze- und Eisenzeit – und damit Phasen des prähistorischen Kupfererzbergbaus in der Region – vollständig vertreten sind. Um archäologische und palynologische Daten miteinander zu korrelieren, wurden alle Daten zu Zeitfenstern von 200 Jahren zusammengefasst. Auf die Pollenzahlen aus den Pollenarchiven (Seen und Moore) wurden der Landscape Reconstruction Algorithm (LRA; Sugita 2007a-b), die kleinregionalen Regional Estimates of Vegetation Abundance from Large Sites (REVEALS) sowie die auf das unmittelbare Umfeld einzelner Pollenprofile bezogenen Local Vegetation Estimates (LOVE) angewendet. Der LRA liefert dabei quantitative Vegetationsrekonstruktionen in einem bekannten räumlichen Maßstab auf der Grundlage von Pollenzählungen, indem sie Verzerrungen korrigiert, die mit intertaxonomischen Unterschieden in der Pollenproduktion und den Mechanismen der Pollenausbreitung und -ablagerung zusammenhängen. Die sich daraus ergebenden lokalen Pflanzenhäufigkeiten zu den verschiedenen Zeiten werden mit den archäologischen Daten anhand von Verbreitungskarten und der archäologischen Fundstellendichte (Crema 2012) zusammengeführt. Darüber hinaus wird statistisch untersucht, inwieweit die archäologische Fundstellendichte ein relevanter Faktor ist, der Änderungen in den Vegetationsstrukturen beeinflusst.

Die gemeinsame Auswertung von Pollen- und archäologischen Daten zeigt dabei, dass eine Betrachtung größerer Gebiete mit REVEALS unterschiedliche Landnutzungsstrategien in kleineren Teilregionen verschleiern kann. Insofern bewährt sich ein mikroregionaler Blickwinkel und ein Vergleich der Ergebnisse auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, um tiefere Einblicke in die vom Menschen verursachten Vegetations- und Landschaftsveränderungen während des 2. und 1. Jts. v. Chr. im Tiroler Unterland zu gewinnen.

### *Levan Tchabashvili*

#### Frühbronzeitlicher Fundort Samschilde und seine Mikroregion

Die frühbronzezeitliche Kura-Araxes-Kultur, die im Südkaukasus entstand und sich in späteren Entwicklungsphasen weit über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus ausbreitete, zählt zu den bemerkenswertesten Phänomenen unter den prähistorischen Kulturen des Kaukasus. Die Entdeckung und Ausgrabung der Siedlung und des Gräberfeldes von Samschilde in den 1960er- und 1970er-Jahren spielte eine bedeutende Rolle bei der Weiterentwicklung der Erforschung der Kura-Araxes-Kultur in Georgien.

Der Kura-Araxes Fundort von Samschilde befindet sich in der Gemeinde Tetrtskaro, zwischen den Dörfern Samshvilde und Dagheti. Geologisch gehört das Gebiet zum nördlichen Teil eines Lava-Plateaus (Tetrtskaro-Plateau), das durch die Schlucht des Flusses Khrami vom südlichen Teil (Disveli-Plateau) getrennt ist. Das Tetrtskaro-Plateau ist 45 km. lang und maximal 10 km. breit, es fällt nach Süden ab und wird von mehreren kleinen Flusstälern durchzogen. Der Fundort von Samshvilde liegt am südlichen Ende des Tetrtskaro-Plateaus, in der Nähe der Khrami-Schlucht. Die Siedlung befindet sich am Südhang des

Berges Karknali, in einer Höhe von 870 bis etwa 990 Metern über dem Meeresspiegel. Das Gräberfeld liegt gegenüber der Siedlung, 500 Meter südlich. Ein trockenes Flußbett trennt die Siedlung vom Gräberfeld. Etwa 400 Meter westlich der Siedlung befindet sich eine Wasserquelle. Das angrenzende Gebiet besteht aus fruchtbarem Ackerland mit einer Fläche von fast 1000 Hektar.

Eine neue Phase der Forschung an der Fundstelle Samshvilde begann im Jahr 2020 und dauert bis heute an. Sie bietet vielversprechende Einblicke in die Genese der Kultur sowie in weitere damit verbundene wissenschaftliche Fragestellungen. Es wurden geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Im März 2025 wurde die Siedlung mithilfe der LiDAR-Technologie vermessen. Im Rahmen von fünf Grabungskampagnen in der Siedlung und ihrer Umgebung wurde eine Fläche von 930 Quadratmetern untersucht. Neben den Siedlungsstrukturen wurden sechs Bestattungen freigelegt und erforscht, bei denen die Skelette von sechs Individuen geborgen wurden. Die Forschung stützt sich stark auf naturwissenschaftliche Methoden, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf einer großen Anzahl von C14 Datierungen liegt.

Zu den bisher identifizierten und untersuchten Strukturen der Siedlung gehören Steingebäude, Vorratsgruben sowie innerhalb der Siedlung befindliche Bestattungen. Die neuen Ausgrabungen legen besonderen Wert auf den umfassenden Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden und moderner Technologien.

Die Region Kvemo Kartli in Georgien, in der sich die Fundstelle Samshvilde befindet, gilt als äußerst vielversprechend für die Forschung der Kura-Araxes Kultur. Mehrere bedeutende Fundorte aus den frühen Phasen dieser Kultur sind hier lokalisiert. Darüber hinaus enthält die Region Fundstellen, an denen sowohl Schichten aus der frühen Kura-Araxes-Zeit als auch die Schichten ihrer Vorgängerperiode gemeinsam vertreten sind. In Kvemo Kartli, in der Nähe des Dorfes Kiketi, wurde auch das erste Kura-Araxes-Grab in Georgien im Rahmen archäologischer Ausgrabungen untersucht.

### *Aleš Navrátil*

#### *Pálava Hills – an Urnfield period agglomeration – state of current research*

Pálava is a complex of prominent limestone hills in South Moravia, with extensive traces of prehistoric activities. The centerpiece of the area is three closely located hills with traces of ancient fortifications surrounded by a number of satellite sites. The area has been well known among metal detector users as intensively looted site.

This lecture presents the results of a long-lasting research conducted by low-impact methods such as metal-detecting and magnetometric survey. The research focuses on the Pálava Hills and their surroundings and on findings dated into the Bronze Age - especially into the Urnfield period. Up to this date over 1200 relevant artefacts were recovered from the topsoil. A study was published in 2024 presenting the results of surveys conducted between 2008 and 2022. The study monitors the functional composition of the items within the dataset, as well as the spatial distribution of individual artefacts. The data from the surveys allow comparisons between the enclosed sites, and the open satellite settlements in the hinterland. The results are also used for a comparison with other Moravian Bronze Age sites that have been surveyed with the same method.

Between 2022 and 2025 the survey activities continued yielding further hundreds of artefacts including four hoards. The hoards testify about a variability in depositional activities on the site. Exclusively, one of the hoards included a piece of bronze cuirass.

The aim of this lecture is to present the up-to-date state of research of this site complex. The overall results create a picture of an intensively used hillfort at Tafelberg hill, which in the Urnfield period represented a centerpiece of a broader agglomeration, and at some point, also probably a central site of the whole region.

*Michaela Kosová, K. Adameková, E. Schimerová, J. Bíšková, R. Kyselý, P. Kočár, V. Vokolek*

The Story of an Enclosed Early Bronze Age Settlement in Plotičtš nad Labem (Eastern Bohemia) from the Geoarchaeological and Paleoenvironmental Perspective

In the early 1970s, excavations in Plotičtš nad Labem (Eastern Bohemia) revealed a unique Early Bronze Age settlement enclosed by a massive ditch with a flat bottom. This site remains the only known fortified site from the Early Bronze Age in the entire region of Eastern Bohemia. Based on the structure of the surrounding settlement network, it is evident that this site served as a central hub for the entire region. However, despite its key significance, the site has neither been thoroughly analyzed nor published.

In 2023, a revision excavation of the ditch was conducted to reevaluate its stratigraphy using modern geoarchaeological and interdisciplinary methods to better understand its function, chronology, and relationship with the surrounding landscape. Even today, the ditch reaches a depth of nearly 4 meters and a width of 10 meters. Its well-preserved state allowed for the collection of samples not only from horizons dated to the Early Bronze Age but also from layers associated with periods following the decline of the fortifications, up until the ditch was filled in during the La Tène period. Samples from individual ditch horizons included micromorphological, geochemical, grain-size, total organic carbon, magnetic susceptibility, malacological, archaeozoological, and botanical analyses. The chronology of individual horizons is further refined by numerous radiocarbon and optically stimulated luminescence dates. By combining these methods, along with traditional archaeological ones, this contribution provides a more precise understanding of the construction and lifespan of the fortification and its role in regional social dynamics. Additionally, it offers valuable insights into ecological conditions of the site and its surroundings from the Early Bronze Age to the La Tène period.

*Jan Miera, Hans von Suchodoletz und Karsten Schmidt*

Metastudien zu bronzezeitlichen Siedlungsdynamiken im deutschen Mittelgebirgsraum: Statistische Überlegungen zur Identifikation überregionaler Muster

Siedlungsarchäologische Studien besitzen eine lange Tradition in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie. Seit den Untersuchungen von Robert Gradmann, Alfred Hennig, Ernst Wahle und Hermann Stoll nehmen naturräumliche Parameter wie die Qualität von Böden oder Geländepositionen eine zentrale Rolle in der Diskussion über prähistorische Siedlungsdynamiken und Mensch-Umwelt-Beziehungen ein.

Es gibt inzwischen mehrere archäologisch-geografische Studien, in denen Veränderungen von Siedlungsmustern über große Zeiträume hinweg untersucht werden. Diese Studien sind erfahrungsgemäß aufgrund der hiermit verbundenen Literatursichtungen und Materialsichtungen sehr zeitintensiv, aber sie verbessern das regionale archäologische Wissen erheblich. Zudem bieten sie die Möglichkeit, neue Methoden an größeren Datensätzen zu testen. Insbesondere seit den 1980er Jahren ist das Spektrum an quantitativen Methoden zur chronologischen und räumlichen Auswertung von Siedlungsdynamiken sowie zur quellenkritischen Analyse regionaler Datensätze enorm weiterentwickelt worden.

Diese Entwicklungen legen den Gedanken nahe, dass inzwischen auch statistische Aussagen zu überregionalen Entwicklungen und Mustern innerhalb von prähistorischen Siedlungsdynamiken getroffen werden können. Leider ist das aber nicht so. Aus den Ergebnissen der bisher durchgeführten Studien lassen sich bestenfalls vage Tendenzen ableiten. Ausschlaggebend für diesen Umstand ist, dass die Erfassung, Verarbeitung, Klassifikation, Auswahl und Auswertung archäologischer und geografischer Daten in den einzelnen Studien individuell gehandhabt werden. Damit ist über die Jahrzehnte ein Mosaik aus Einzelbeobachtungen entstanden, aus dem sich aufgrund der regional unterschiedlichen Maßstäbe keine überregionale Synthese ableiten lässt.

Um eine solche Synthese zu ermöglichen, wurden im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts insgesamt 13 Kataloge zu unterschiedlichen Regionen in Deutschland neu ausgewertet und ein

standardisierter Datensatz mit über 11.000 Fundstellen aus der Zeitspanne vom Neolithikum bis zum Ende der vorrömischen Eisenzeit erstellt. Im Rahmen des Vortrags wird das Potenzial dieses strukturierten Datensatzes für archäologisch-geografische Studien aufgezeigt. Am Beispiel der bronzezeitlichen Fundstellen werden die Herausforderungen und Möglichkeiten von statistischen Ansätzen zur Identifikation von überregionalen Siedlungsmustern diskutiert und erste Ergebnisse präsentiert.

*Ondřej Chvojka, Kamila Pokorná, Tereza Šálková und Libor Vobejda*

Variabilität in der Einheitlichkeit? Vergleich zweier südböhmischer Mikroregionen in der Urnenfelderzeit

Südböhmen stellt in vielerlei Hinsicht eine spezifische Region dar, die in ihrer Entwicklung (nicht nur) während der Bronzezeit stark mit den Donauräumen im heutigen Süddeutschland und Österreich verbunden war. Der Kern der südböhmischen Region selbst war während der meisten Phasen der Bronzezeit stabil besiedelt, allerdings mit ungleicher Intensität in einzelnen Mikroregionen und in einzelnen chronologischen Abschnitten. Die Besiedlung Südböhmens in der Urnenfelderzeit lässt sich in mehrere stabil besiedelte Mikroregionen unterteilen, von denen derzeit zwei im Rahmen eines laufenden Grantprojekts intensiv erforscht werden. Während die Bechyně-Mikroregion (im Stromgebiet der Bäche Smutná und Židova strouha) vor allem in der älteren und mittleren Urnenfelderzeit (Bz D – Ha A) eine intensive Besiedlung aufweist, erreicht die Besiedlung in der westlicher gelegenen Mikroregion des Písek-Beckens ihren Höhepunkt der späten Urnenfelderzeit (Ha B). Ein weiterer sichtbarer Unterschied zwischen den beiden Mikroregionen ist der unterschiedliche Erhaltungszustand der Grabdenkmäler, wenn in der eher landwirtschaftlich genutzten Landschaft der Mikroregion Písek vor allem Flachgräber erhalten sind, wobei in der Bechyně-Mikroregion Hügelgräber vorherrschen. Trotz einiger anderer Unterschiede lassen sich zwischen den beiden Mikroregionen auch zahlreiche Ähnlichkeiten feststellen. Zu den archäologisch am besten sichtbaren zählen spezifische Langgruben, die in insgesamt 3 Flachlandsiedlungen in beiden Mikroregionen zu finden sind.

Das Ziel des Beitrags wird es sein, nicht nur die archäologischen Reflektionen der beiden genannten Mikroregionen zu erfassen, sondern auch den Zusammenhang der Besiedlung mit den lokalen natürlichen Ressourcen zu untersuchen, mit der möglichen Identifizierung lokal bedingter Subsistenzstrategien oder Verbindungen zu vermuteten Fernkommunikationen. Obwohl die Region Südböhmens während der Urnenfelderzeit insgesamt kulturell homogen erscheint, lässt eine detaillierte mikroregionale Betrachtung eine Reihe unterschiedlicher archäologischer und archäobotanischer Erscheinungsformen vermuten.

*Marcin S. Przybyła und Karol Dziegielewski*

From Pots and Farmsteads to Demography: Exploring the Interplay of Cultural Transmission Patterns in the 2nd and 1st Millennia BC North of the Western Carpathians

Our paper presents conclusions from research on the transformation process of societies from the 2nd and 1st millennia BC in the area north of the Western Carpathians (the upper Vistula River basin). During this multi-stage research project, we collected an enormous collection of standardized data describing societies of the Bronze Age and the Early Iron Age in four test areas, significantly different in terms of environmental conditions. These data allow for the most complete characterization of these societies: from reconstructions of paleoenvironment and subsistence strategies to the description of the variability of the style of material culture or fluctuations in the hoarding practice. The initial assumption of our project was to indicate a set of factors of decisive importance for the trajectory of cultural development. We wanted to check whether specific ecological conditions, intergenerational (vertical) cultural transmission, or interregional fashions (horizontal transmission) should be considered in this role. However, the analyses we conducted, partly using new methodological solutions and placing our data in a broad context

of sources from the entire circum-Carpathian zone, revealed a much more complex picture of the interplay among these groups of factors. They showed, among other things, significant mutual influences between demographic trends and the scale of cultural transmission. They also brought a surprising observation that despite differences in the course of the trajectory of cultural development in the areas north of the Western Carpathians, after one and a half thousand years of systematic growth of social complexity in the entire area of interest to us, a cultural breakdown occurred, eliminating the chances of developing urban-type communities, known in the Iron Age from some other regions of Europe.

## AG Eisenzeit

*Matthias Jung*

Die Absorption von Theorien durch Narrative in der Eisenzeitforschung: Zentralisierungsnarrativ und Zentrale-Orte-Theorie.

Anknüpfend an frühere Arbeiten zur Narrativitätsthematik (s. u.) möchte ich mich mit der Frage befassen, wie Narrative Theorien als Geltungsquellen inkorporieren, und dies anhand eines wirkmächtigen Narrativs über die Hallstattzeit erörtern, dem der „Zentralisierung“. Obwohl zunächst nur eine topische Metapher, wird dieser Begriff mit allerlei Konnotationen wie „Konzentration der Macht“ oder „Hierarchisierung der Gesellschaft“ aufgeladen. Zur Entwirrung dieser sich wechselseitig stützenden Postulate des Zentralisierungsnarrativs ist die Differenzierung von Zentrum und Peripherie im Kontext anderer Differenzierungsformen zu diskutieren, was erhellt, dass Zentralisierung keineswegs einhergehen muss mit einer vertikalen, also rang- oder hierarchieförmigen Differenzierung. Sodann ist an einem Fallbeispiel, Walter Christallers Zentrale-Orte-Theorie (ZOT), zu zeigen, wie dieses Narrativ durch selektiven Theoriebezug plausibilisiert und gegen Kritik immunisiert wird. Abgesehen davon, dass die ZOT als Gleichgewichtstheorie die Dynamik von Zentralisierungsprozessen allenfalls residual abzubilden vermag, erscheint sie aufgrund ihrer restriktiven Modellannahmen und ihrer hohen Anforderungen an Qualität und Quantität der Daten für eine Anwendung in der Archäologie kaum geeignet. Daher soll aufgezeigt werden, wie sie in ihrer archäologischen Rezeption durch kleine, undramatisch erscheinende semantische Verschiebungen „anschlussfähig“ an das Zentralisierungsnarrativ gemacht und als Geltungsquelle instrumentalisiert wird.

*Leila Joensson*

Bog bodies as storytellers

This paper is based on the cross-disciplinary PhD-project (2nd year) 'When Man becomes Material: Beliefs and practices in the Iron Age North Sea Zone' encompassing archaeology, history of religions and philosophy. The project revolves around ritual practices 400 BC- AD 100 concerning violence before deposition in the North Sea Zone. The study aims to clarify if archaeological data and myths from 'Celtic' and 'Germanic' Iron Age societies in the North Sea Zone show similarities in beliefs expressed in ritual practices. Archaeological data presents bodies and objects that were destroyed before deposition. Perhaps the Iron Age societies did not distinguish between man and material and vice versa? The idea of no distinction between animate and inanimate brings forward a new perspective on violence, sacrifice and value potentially linked to belief. The study will focus on the underlying belief system by means of a comparative study of (later attested) mythologies from the North Sea Zone, theories on Embodied Knowledge and the ontological aspects of ritual practice transcending dualistic thinking. The theoretical framework is supported by the archaeological data presenting four comparative case studies of the North Sea Zone with a focus on strangulation before deposition in bogs. Three of these bog bodies are on display at museums and act as storytellers of the past but can we trust the existing narrative on their fate/faith?

*Trevor Creighton*

Reconstructed Buildings, Reconstructed past: The challenges of Iron Age interpretation at Butser Ancient Farm

Butser ancient farm is an Archaeological Open Air Museum in the South of England. More than 50,000 people visit each year. At the heart of our site are 12 buildings, ranging from Neolithic to Anglo-Saxon, all of which are experimental constructs based on archaeological structures.

In addition to their experimental functions, these buildings are the core of our interpretive offering, forming the first and often most enduring visitor encounter with the past. The contrast between our Iron Age constructs and Romano-British villa presents probably our greatest interpretive challenge. On the one hand we have a series of superficially very simply constructed and unadorned Iron Age buildings, which are juxtaposed against an elite Romano-British villa.

The contrasting material character of the structures suggest a 'primitive' Iron Age people, as evidenced by the 'huts (a misleading term that connotes rude simplicity, nevertheless often used in this context, even amongst archaeologists) These structures sit adjacent to a Romano-British villa, whose form seems familiar, in some sense 'modern'. This contrast is, to a considerable extent, an artefact of different experimental objectives and archaeological evidence. Those facts are invisible to visitors and it is the case that the lasting impression created for some visitors echoes the 'Civilised/Barbarian' trope of Roman, and subsequent Colonial, polemics.

This presentation details and critically examines our efforts to present a more balanced interpretation of Iron Age Britain and the encounter with, and colonisation by, Rome in the face of the challenges posed, ironically, by the built forms which are the *raison d'être* of our site.

*Sophie Hüglin*

Die Salzberg-Trilogie und «Celtia» – historische Romane zur Eisenzeit im Vergleich

Zwei deutschsprachige Archäologinnen haben zuletzt Romane zur mitteleuropäischen Eisenzeit vorgelegt. Jutta Leskovars Trilogie «Salzberggöttin», «Salzbergerbin» und «Salzbergtod» spielt in Hallstatt im heutigen Österreich im Kontext des ältesten Salzbergwerks der Welt. Christine Hatz «Celtia» hat das schweizerische Drei-Seen-Land der Spätlatènezeit als Austragungsort der Begegnung zwischen Kelten und Römern gewählt. Die Aufgabe ist in beiden Fällen anspruchsvoll: es bedarf detaillierter Kenntnisse der archäologischen Befunde nicht nur der engeren Erzählregion, sondern auch eines Überblicks über die kulturell-wirtschaftlichen Verflechtungen dieser Landschaften im mitteleuropäischen Raum. Gleichzeitig sind die historischen Quellen so rar, dass die Benennung und Verflechtung von Protagonisten und Schauplätzen viel Vorsicht und mutige Interpretation erfordert. Ohne Erläuterungen kann dem lesenden Laien kaum bewusst werden, was belegt, was als Analogie konstruiert und was frei erfunden ist.

Es soll verglichen werden, ob und wenn ja, wie die Autorinnen den Spagat zwischen wissenschaftlichem Korrektheitsanspruch und literarischem Spannungsbogen bewältigen; ob es ihnen mit ihren Romanen gelingt, die jeweiligen Landschaften und Lebensweisen der Menschen der Eisenzeit ihren Lesern wirklich näherzubringen oder ob so die Grenze zwischen Fakten und Fiktion vollends verschwimmt. Ist es an der Zeit im deutschen Sprachraum Romane zu den am besten erforschten Regionen der Eisenzeit zu schreiben oder sind andere (insbesondere Bild-)Medien besser zum Kontextualisieren und Diskutieren von Funden und Befunden vorgeschichtlicher Epochen geeignet?

*Sabine Rieckhoff*

„Urbanisationsprozess contra Kriegerideologie. Das Oppidum, eine keltische Siedlungsstruktur im Spiegel des Zeitgeists“

Es ist noch nicht lange, seit die Archäologie Begriffe wie Ethnos, Identität oder Kultur als veränderliche, von historischen Prozessen abhängige Konstrukte erkannt hat. Zumindest in der Wissenschaft ist es seitdem selbstverständlich, dass der Keltenbegriff kritisch diskutiert wird, aber das gilt nicht in der breiten Öffentlichkeit. Im Gegenteil, „keltische“ Funde und Befunde werden in Medien und Ausstellungen, auch von der Keltenforschung selbst, nach wie vor, ob bewusst oder unbewusst, auf narrative Weise präsentiert, d.h. als Teil einer in sich schlüssigen Erzählung. Insofern ist es höchste Zeit, dass gerade die Keltenforschung sich bewusstmacht, dass sie mit neuen Daten zwar neue Erkenntnisse gewinnt, aber

dafür auch immer wieder neue Narrative erfindet, die sich zwangsläufig an zeitgenössischen gesellschaftlich relevanten Themen orientieren. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die Forschungsgeschichte der oppida der letzten 80 Jahre. War das Oppidum ein Höhepunkt des urbanen Lebens? Oder hatte es eine rein militärische Funktion? So gegensätzlich wie der jeweilige Zeitgeist waren auch die Antworten und die immer neuen Narrative, mit denen sie begründet wurden.

*Richard Jansen*

Visualising Chieftains. Chieftain graves as powerful narrative elements of Iron Age archaeology

The Early Iron Age chieftain graves of Oss-Zevenbergen, -Vorstengraf and Uden-Slabroekse Heide (southern Netherlands), have been extensively discussed scientifically in recent decades. The results of these studies formed the basis for a series of narrative constructions including the depiction of social structures, specific ritual actions and the visualisation of persons, objects and monuments in a present landscapes and societies.

In this paper I will critically analyse and reflect on the choices we made constructing these narratives and visualisations, making topics accessible and understandable to the general public. I will stress the importance of this in our archaeological scientific research which is essential for our societal relevance and impact public image in general. Questions to address to shed light on the Iron Age from a narrative perspective: how are scientific and public narratives intertwined? Do all aspects of story-telling need to be proven? How can scientific accuracy be combined with clear science communication and creating living heritage conform the Treaty of Faro. Which narrative strategies are used? Let you participate the public? Which methodological and theoretical foundations do we use to construct archaeological narratives and what challenges arise from gaps in archaeological knowledge?

*Anja Hellmuth Kramberger*

„Die Erzählung von den skythischen Invasionen“ – Narrative Konstruktionen des nomadischen Einflusses im östlichen Mitteleuropa im 7. Jahrhundert v. Chr.

Die Vorstellung von „skythischen Invasionen“ im 7. Jahrhundert v. Chr. gehört zu den prägenden Narrativen in der Forschung zur frühen Eisenzeit im östlichen Mitteleuropa. Seit dem 19. Jahrhundert wird das Auftreten von Reiternomaden aus dem Steppengürtel Eurasiens als Auslöser tiefgreifender kultureller und sozialer Umbrüche interpretiert – eine Erzählung, die bis heute in der Forschung weiterlebt. Archäologische Befunde wie die Zerstörung eisenzeitlicher Höhensiedlungen – etwa Smolenice-Molpir in der Südwest-Slowakei oder Dédestapolcsány-Verebce-bérc in Nordostungarn – untermauern die These militärischer Konflikte und gewaltsamer Kontakte.

In meinem Beitrag möchte ich diese Narrative kritisch analysieren und die unterschiedlichen Erzählstrukturen beleuchten, mit denen die skythischen Invasionen in Regionen wie dem Karpatenbecken, der Großen Ungarischen Tiefebene und am Rande des Südostalpenraumes beschrieben wurden. Im Mittelpunkt stehen nicht nur die materiellen Spuren (Waffen, dabei insbesondere Pfeilspitzen, Pferdegeschirr, Zerstörungshorizonte in Siedlungen, Gräber), sondern auch deren Deutungen im Kontext von Migrationstheorien, Kulturkontakten und kollektiven Identitätskonstruktionen. Abschließend wird diskutiert, welche alternativen oder ergänzenden Erzählungen – etwa unter Einbeziehung ökologischer und transkultureller Perspektiven – die komplexen Transformationsprozesse im eurasischen Raum differenzierter abbilden könnten.

*Julia Daub*

Barbaren tun Barbarendinge. Wie antike Narrative den Umgang mit „keltischen“ Münzen prägen

Griechische Münzen zeigen Gottheiten, Tiere oder Dinge, die für die Polis bedeutend sind, einige sind künstlerische Meisterwerke. Römische Münzen zeigen die Leistungen der Familie eines Münzmeisters, bzw. später der kaiserlichen Familie. Keltische Münzen dagegen... imitieren, barbarisieren und verschlechtern die künstlerisch und handwerklich hochstehenden klassische Originale. So zumindest die häufig anzutreffende Meinung. Eines sind „keltische“ Münzen insbesondere laut der deutschsprachigen numismatischen Forschung in den seltensten Fällen: Eine in irgendeiner Form eigenständige Leistung. Sowohl technisch als auch künstlerisch wird ihnen vielfach Unvermögen attestiert, ohne wirkliche Begründung, die über ein geschmacksurteil hinausgeht. Nur die Fürsprache moderner, häufig surrealistischer Künstler änderte das teilweise, aber kaum im deutschsprachigen Raum.

Der Umgang mit den „keltischen“ Münzen ist Lehrstück darüber, wie sich Forschung – häufig vermutlich unbewusst – von gängigen Narrativen und Lehrmeinungen beeinflussen lässt. Der Vortrag ist gedacht als Plädoyer gegen Schubladendenken und für Selbstreflexion.

*Th. Schierl, G. Wieland, E. Marinova-Wolff, A. Nguyen, M. Rösch, S. Rieckhoff, St. Dreibrodt und S. S. Saeidi Ghavi Andam*

Archäologie verstehen durch Geschichte(n) am Beispiel der Helvetiereinöde? Das Forschungsprojekt „Helvetiereinöde und Birkengipfel“ – eine lieb gewordene These auf dem Prüfstand

In der Forschung wurde lange Zeit vor allem eine weitgehende Siedlungskontinuität einheimischer Gruppen bei Tradierung indigener Elemente am Ende der jüngeren Eisenzeit betont. Heute besteht kaum Zweifel an der These, dass sich wohl aus Mitteldeutschland zugewanderte „germanische“ Gemeinschaften ab ca. 80 v. Chr. zumindest in einigen Gebieten Süddeutschlands – bspw. in Südostbayern – niederließen, während die einheimische vormals „keltische“ Bevölkerung um 100/80 v. Chr. – wenigstens teilweise – abwanderte. Die Siedler der sogen. Südostbayrischen Gruppe könnten wiederum bereits um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. erneut weitergezogen sein. In Südwestdeutschland deuten bisher die archäologischen Spuren auf ein abweichendes historisches Szenario. Während sich bis ca. 100 v. Chr. ein mit Gallien vergleichbares Bild der Besiedlung bot, fand die Oppidakultur dort ein möglicherweise abruptes Ende. Höfe wurden anscheinend niedergebrannt, Gebäude abgerissen und ummauerte Städte nicht mehr bezogen; vermutlich verließen Menschen das Land, denn archäologische Funde aus der Folgezeit fehlen weitestgehend.

Im Gegensatz zu den Vorgängen im heutigen Bayern lassen sich jedoch die auf Grundlage der Archäologie für Südwestdeutschland rekonstruierten Ereignisse mit Hinweisen aus den römischen Quellen in Einklang bringen, die von einer Siedlungsleere sprechen. Und mehr noch, die schriftliche Überlieferung scheint das archäologische Bild zu bestätigen und die vermuteten historischen Geschehnisse sogar zu ergänzen: So könnten die abwandernden Bewohner Feuer an die ehemals von ihnen selbst errichteten Gebäude gelegt haben, um sich eine Rückkehr zu erschweren. Haben tatsächlich Germanen in Südwestdeutschland gesiedelt, wie Caesar uns beiläufig berichtet? Das Wissen um die fragmentarische archäologische Überlieferung und eine Verzerrung der ehemaligen Ereignisse in den Schriftquellen öffnet ein interpretatives Spannungsfeld, in dem wissenschaftliche Belege und der Wunsch nach historischer Logik die damaligen Vorgänge greifbar erscheinen lassen. Aber wieviel Geschichte verbirgt sich dahinter?

Um ein – auf dem Stand der Forschung – möglichst komplexes Bild der Ereignisse im 1. Jh. v. Chr. zusammensetzen zu können, wurde das Forschungsprojekt „Helvetiereinöde und Birkengipfel“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, mit naturwissenschaftlichen Methoden die Chronologie zu verifizieren und die Landnutzungsunterbrechungen exakt datieren zu können, während in einem archäologischen Teil dem Fragenkomplex um Charakter und Intensität der Besiedlung im späten 1. Jh. v. Chr. nachgegangen wird.

Erste spannende Ergebnisse erlauben einen kritischen Blick auf lieb gewordene Thesen und gestatten das Erzählen von neuen Geschichten.

*Szymon Wrzos*

What do the decorated Iron Age spearheads from Barbaricum say?

Interpreting the ornamentation of artifacts, including spearheads, is a difficult task and requires an interdisciplinary approach. The paper will present various approaches to reading the code of symbolism and its genesis. Some of them have not been formulated in relation to ornamented spearheads, but it is worth comparing them with this issue.

The pioneers of Barbaricum research paid much attention to ornamented spearheads. Their interpretations of these weapons were connected with the nationalist and romantic narratives present in the times in which they lived. After World War II, some researchers positivistically believed that the code of prehistoric ornaments could be deciphered. However, in the case of ornamented spearheads, this issue was raised cautiously and in general terms.

The positivist view aims to understand individual symbols. Especially those that resemble representations of celestial bodies or those that resemble representations of schematized figures. The anthropological approach is skeptical of this, showing that primitive cultures do not always use semantic symbolization, and that decorations without context may mean nothing. Other trends, such as Carl Jung's psychology, saw symbolism as a release of social tensions. In the case of decorated weapons, this would work by hiding the horrors of war behind the facade of decorations. Gestalt theory, on the other hand, allows for the description and comparison of different ornaments.

In contrast to positivism, philosophical hermeneutics rejects the possibility of reaching the meaning of signs of past societies. It is only possible to discuss the history of their interpretation. A similar position is proposed by postmodern thought. Although reaching the meaning of symbols is inaccessible, it develops research tools by showing the complexity of cultures and the differences between past and contemporary societies.

*Robert Knechtel und Franka Höppner*

Zwischen Przeworsk und Kontaktgebiet – Aktuelle Grabungen in Krampnitz bei Potsdam

Baubegleitende archäologische Untersuchungen auf dem Areal der ehemaligen Heeres-Reitschule in Krampnitz nördlich von Potsdam, erbrachten seit 2021 umfangreiche Siedlungsreste der späten Eisen- und römischen Kaiserzeit. In mehreren eisenzeitlichen Befunden, darunter auch Grubenhäuser, fand sich dabei Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur.

Ausgehend von diesem aktuellen Fallbeispiel wird dieser Beitrag die Rolle Brandenburgs für das Phänomen der Westausbreitung der Przeworsk-Kultur im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. beleuchten. Die zahlreichen Funde im Stil der Przeworsk-Kultur aus dem sog. Sekundären Verbreitungsgebiet, werden seit K. Schumachers Veröffentlichung der Grabfunde von Muschenheim in Hessen vor über 100 Jahren mit einer umfangreichen Wanderungsbewegung aus dem heutigen Polen über Mitteldeutschland bis Mainfranken in Verbindung gebracht. Die Deutungen des Fundniederschlags in Deutschland reichen dabei von kriegerischen Raubzügen bis hin zur temporären oder auch permanenten Ansiedlung der Migranten in friedlicher Koexistenz mit lokalen Gruppen.

Erstmals werden in diesem Beitrag Art und Umfang der Przeworsk-Funde im Siedlungsmilieu Brandenburgs thematisiert. Insbesondere soll geprüft werden, in welchem Verhältnis diese Funde zu zeitgleichen Importen von Drehscheibenware aus dem sog. Keltisch-germanischen Kontaktgebiet, d. h. zum von den Latène-Kulturen geprägten nördlichen Mittelgebirgsraum, stehen und inwiefern sich nach derzeitigem Forschungsstand mögliche Ansiedlungsräume von Trägern der Przeworsk-Kultur im Havel-Spree-Gebiet abzeichnen.

## AG Slawenzeit

*Rainer Bartels*

## Das slawenzeitliche Gräberfeld von Wustermark, Lkr. Havelland – archäologische Aspekte

Im Gewerbegebiet Wustermark wurden ab dem Jahr 2020 großflächige archäologische Untersuchungen durchgeführt, die auf etwa 12 Hektar Fläche ein mehrphasiges Siedlungsareal mit über 4000 Befunden erbrachten, darunter eine slawenzeitliche Siedlung. Das zugehörige Gräberfeld wurde in den Jahren 2023 und 2024 wenige hundert Meter westlich der Siedlung auf dem Baufeld für ein geplantes Rechenzentrum entdeckt. Es erstreckte sich auf einer Fläche von etwa 85 x 55 m und enthielt die Reste von sechs Grabhügeln, die von 93 slawenzeitlichen Körpergräbern umgeben waren. Von den Grabhügeln waren überwiegend nur flache, aus muldenförmigen Abschnitten bestehende Kreisgräben von bis zu 14 x 12 m Durchmesser erhalten. Die Erdbestattungen bestanden überwiegend aus einfachen rechteckigen Grabgruben mit den Bestatteten in gestreckter, westöstlicher Rückenlage. Nur in einzelnen Fällen wurden Reste von Grabeinbauten in Form von verkohlten Holzresten beobachtet. Während sich in den Kreisgräben der Hügelgräber nur wenige Leichenbrandreste und einzelne Scherben fanden, enthielt nur jedes vierte Körpergrab jeweils ein Gefäß als Beigabe. Die mittel- und spätslawische Keramik fand sich in 24 Gräbern im Kopf- oder Fußbereich. Als weitere Beigaben kamen fünf Eisenmesser und fünf Glasperlen dazu. Ein Grab enthielt das Fragment eines Halbbrakteaten aus der Regierungszeit von Harald Blauzahn. Das Wustermarker Gräberfeld spiegelt damit beispielhaft den Wandel der nordwestslawischen Bestattungssitten im 10. und 11. Jh. von der Brandbestattung zur Körperbestattung wider.

*Felix Biermann*

## Die Expansion der Slawen im Frühmittelalter: Archäologische Perspektiven

Zur langen und kontroversen Debatte um die slawische Expansion über große Teile Mittel- und Osteuropas tragen die Ergebnisse der neuen aDNA-Analysen, die auf Migrationsbewegungen aus ukrainisch-belorussischem Gebiet, aber auch auf regionale Ausgleichsprozesse hinweisen, in wichtiger Form bei. Der Vortrag gibt einen Überblick zur archäologisch-historischen Diskussion um die frühen Slawen, ordnet die naturwissenschaftlichen Resultate kulturhistorisch ein und konfrontiert diese mit dem archäologisch erschlossenen Bild. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf dem westlichen slawischen Ausbreitungsraum (Nord- und Mittelpolen sowie Nordostdeutschland), wo zahlreiche Bodenfunde, dendrochronologische Datierungen und auch einige Schriftnachrichten eine solide Forschungsgrundlage bilden.

*Felix Biermann und Roger Blum*

## Die slawische Brücke im Liepnitzsee bei Lanke (Brandenburg)

Zur Insel „Großer Werder“ im Liepnitzsee bei Lanke (Ot. von Wandlitz, Lk. Barnim, Brandenburg) führt eine hölzerne Brücke, die bereits im 19. Jh. bekannt geworden war, aber erst in den letzten Jahren archäologisch erforscht und der späten Slawenzeit zugewiesen werden konnte – nach Jahrringdaten aus den gut erhaltenen Pfosten wurde das Bauwerk im 12. Jh. errichtet. Es wirft besondere Fragen auf, weil auf dem Großen Werder zwar eine vorgeschichtliche Burganlage und Siedlungsrelikte aus verschiedenen Epochen zwischen der Bronzezeit und dem Mittelalter, eine slawische Besiedlung aber in lediglich spärlichem Ausmaß nachgewiesen ist. Was waren also Anlass und Zweck dieser Brückenanlage? Auf der Grundlage von archäologischen Forschungen über und unter der Wasseroberfläche wird das Bauwerk präsentiert und in seinen siedlungsgeschichtlichen Kontext eingeordnet.

*Roger Blum*

Martin Rauschert – Pionier der Unterwasserarchäologie

Martin Rauschert war Sekretär der Arbeitsgemeinschaft für Unterwasserforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW) und als tauchtechnischer Leiter maßgeblich an den unterwasserarchäologischen Forschungskampagnen der DAW in den 1960er und 1970er Jahren beteiligt. Er gehörte zu den ersten Tauchern und Unterwasserfotografen der DDR. Bereits Anfang der 1950er Jahre hatte er mit dem Bau von Unterwassergehäusen begonnen. Rauschert erkannte frühzeitig die Bedeutung der Unterwasserfotografie für die angewandte Wissenschaft. Er erarbeitete theoretische und experimentelle Grundlagen und entwickelte spezielle Arbeitsmethoden für die Anwendung in der archäologischen Forschung. Zur Sichtverbesserung bei der Fotodokumentation entwickelte Rauschert Klarsichtvorsätze, mit deren Hilfe bessere Aufnahmeverhältnisse geschaffen wurden, denn sie schalteten lichtstreuende Schwebeteichen in Kameranähe aus. So konnten auch in trüben Gewässern veröffentlichungsfähige Bilder geschaffen werden. Aufgrund der Arbeit von Martin Rauschert konnten die Forschungskampagnen der Arbeitsgemeinschaft für Unterwasserforschung der DAW festgehalten und die Kenntnis davon weitervermittelt werden. Zu nennen sind vor allem die Taucheinsätze in der 1960er Jahren an den slawischen Brücken im Oberuckersee, am Teterower See oder im Breiten Luzin bei Feldberg.

Dem Sporttauchermuseum Berlin-Wendenschloß wurden Dutzende Filmrollen und unzählige Fotos – teils bisher unveröffentlichtes Material – aus dem Privatarchiv von Martin Rauschert sowie aus dem Bestand der GST-Tauchgruppe der Akademie der Wissenschaften übergeben, was zum Anlass genommen wurde, sich mit seiner Arbeit auseinanderzusetzen. Sein Film- und Fotoarchiv beinhaltet einzigartige Aufnahmen aus 70 Jahren Tauchgeschichte. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen die Arbeiten der 1960er Jahre an zwei slawischen Brücken im Oberuckersee bei Prenzlau. Die „lange Brücke“ führte über 2200 m von der Burgwallinsel quer durch den See bis zur Halbinsel Seehausen und die „tiefe Brücke“ führte über eine Wassertiefe von bis zu 18 m von der Insel nach Fergitz. Mit ihren außergewöhnlichen Dimensionen gehören die Brücken zu den eindrucksvollsten Denkmälern der Slawenzeit in Nordostdeutschland.

*Ralf Bleile und Dirk Rieger*

Die slawischen Zentralburgen Starigard (in Oldenburg) und Alt Lübeck als maritime Knotenpunkte zwischen Rerik und Haithabu

Adam von Bremen bezeichnete die wagrische Zentralburg Starigard als *civitas maritima*. Dort oder in Schleswig (Haithabu) müsse das Schiff besteigen, wer nach Wollin (Odermündung) segeln wolle. Lässt sich diese slawische Burg also neben die dänisch-skandinavischen Seehandelsplätze von Rerik und Haithabu stellen? Im Fürstengräberfeld von Starigard findet sich ein Wagenkastengrab, wie es in Skandinavien verbreitet ist. Im Umfeld des Starigarder Fürstenhofes sind außerordentlich viele Beizvogelknochen gefunden worden. Sind sie ein Beleg für den Handel mit diesen Tieren?

Auch die Zentralburg Alt Lübeck zwischen Wakenitz und Trave weicht durch ihre Lage und die dort ergrabenen Komponenten von Handel und Handwerk vom typischen Bild slawischer Burgen ab. Vielmehr entwickelte sich Alt-Lübeck zu einer königlichen Residenz mit starken maritimen Handelsambitionen. Heinrich, der christliche König der Westslawen und Sohn seiner königlichen dänischen Mutter Sigrid (Tochter von König Sven Estridsson), förderte und baute Alt-Lübeck zu einem Handelsplatz an der Ostsee aus. Zeitgleich entstand eine weitere Siedlung am Ufer der Trave, das sich in der Folge zu jenem Lübeck entwickelte, das wir heute kennen.

Der Vortrag hinterfragt die Funktion beider Burgen vor dem Hintergrund ihrer meernahen Lage sowie der archäologisch und historisch nachweisbaren Handelskontakte über die Ostsee. Es entsteht der Eindruck, dass die beiden Burgen in ihrer Multifunktionalität vom üblichen Bild der räumlichen Strukturen

skandinavischer Seehandelsplätze und slawischer Burgen abweichen. In einem in Planung befindlichen Forschungsprojekt zu Starigard und Alt Lübeck soll dieser Frage nachgegangen werden.

*Günther Bock*

Überlegung zum Wertesystem des Herrscherhauses der abodritischen Nakoniden (vor 983 – nach 1127)

Im Unterschied zum benachbarten Reich, konkret zum Herzogtum Sachsen respektive zu Nordelbien sowie zum dänischen Reich, ist dem Herrschaftsbereich der Abodriten keine eigene schriftliche Überlieferung zuteilgeworden. Sämtliche vorliegenden, zumeist chronikalischen Darstellungen (Adam von Bremen, Helmold von Bosau, Saxo Grammaticus u. a.) behandeln die Abodriten und deren Fürstenhaus aus der Außensicht. Dies erklärt deren Bewertung als zumeist feindlich dargestellte Objekte der Geschichtsschreibung im Reich und in Dänemark. Ein Korrektiv vermögen archäologische Befunde zu bieten, doch bleibt die höchst uneinheitliche Quellenlage bestehen.

Ziel muss es sein, den Abodriten einerseits eigene historische Konturen zuzubilligen, diese andererseits dennoch nicht isoliert vom Reich und von Dänemark zu werten. Dieses Vorhaben wird erschwert durch die Diskrepanz zwischen der pauschalisierend abwertenden Chronistik (Slawen sind Heiden, handeln gewalttätig etc.) und den archäologisch überlieferten Selbstzeugnissen (Grablegen, Bestattungssitten, Herrschaftselemente [Burgen, Villikationen, Abgaben, Münzen]). Allerdings lassen sich in den altbekannten chronikalischen Darstellungen manche bislang übersehene Details erkennen. Zu diesen gehören mehrere landwirtschaftliche Großbetriebe (*curtes nobiles, predia*). Diese Villikationen korrespondieren fallweise mit archäologischen Befunden (z. B. Getreidelager um 983 auf der Burg Starigard/Oldenburg).

Wird die Herrschaft der Abodritenfürsten generell als der Ausdruck ihres Wertesystems verstanden, mit Dynastiebildung, Eigenkirchen, Grablegen als Ausdruck christlicher Memoria, Patenschaften, Blutsverwandtschaft, Villikationen als Ausdruck fortgeschrittener Grundherrschaft und Agrarwirtschaft, Herausbildung delegierter regionaler Herrschaften usw., so ergibt sich ein von der bislang oft unreflektiert verwendeten Chronistik deutlich unterscheidbares Bild. Vor diesem Hintergrund erscheint das abodritische Fürstenhaus der Nakoniden als von den umwohnenden Herrschern im Reich und in Dänemark als gleichrangig akzeptierter Partner, was sich in mehreren Eheschließungen ausdrückt. Diese zeigen die Abodritenfürsten als versippt u. a. mit dem salischen Kaiserhaus, dem dänischen Königshaus sowie den sächsischen Billungern. Damit wird in der Konsequenz auch die bisherige Sicht gegenstandslos, das Abodritenreich hätte bis zu seinem Ende einen „gentilen Keil“ in einem christlichen Umfeld gebildet.

*Daniel Dvořáček*

Die Verlagerungen der Zentralorte im 10. und 11. Jahrhundert in Böhmen

Bei mehreren bedeutenden Verwaltungszentren der Přemysliden aus dem 11. und 12. Jh. lassen sich in geringer Entfernung ältere Burgwälle nachweisen, deren Existenz etwa mit der Entstehung der neuen Anlage endet. Nach der in den 1980er Jahren formulierten Theorie der Zentralortverlagerungen kann die Gründung neuer Burgen als Ausdruck eines Machtwechsels nach dem Regierungsantritt Boleslavs I. auf dem Prager Fürstenthron gedeutet werden, verbunden mit einer bewussten Abgrenzung von der vorhergehenden Verwaltungsstruktur, in der die Quellen von der Existenz mehrerer Fürsten berichten. Ähnliche Verlagerungen kann man auch in Mähren, im sächsischen Elbegebiet oder in Niederösterreich beobachten.

Im Lichte neuerer Erkenntnisse erscheint es notwendig, die Theorie kritisch zu hinterfragen. Wie verändert sich beispielsweise ihre Interpretation unter Einbeziehung neuer archäologischer Notgrabungen? Waren tatsächlich alle Verlagerungen durch das Bestreben motiviert, einen Bruch mit der vorangegangenen Verwaltung herbeizuführen, oder spiegelten sie vielmehr den Wandel

gesellschaftlicher Bedürfnisse und einen veränderten Umgang mit der Landschaft wider? Könnten einzelne Zentren zumindest für eine gewisse Zeit parallel bestanden haben? Eine gewisse Verlagerung zentraler Orte lässt sich auch im 13. Jh. beobachten, als einige Verwaltungssitze aufgegeben und in ihrer Nähe neue Städte gegründet wurden. Können diese Veränderungen in der räumlichen Organisation von Herrschaft als Ausdruck umfassender gesellschaftlicher Transformationsprozesse in Zeiten grundlegenden Wandels im 10. und 13. Jh. verstanden werden?

*Lukas Goldmann*

Zeichen einer Welt im Wandel

Das westliche Brandenburg spielte bei den ostfränkischen Bemühungen zur Eroberung und Christianisierung der elbslawischen Gebiete eine besondere Rolle. So war vor allem die Brandenburg als strategische Schlüsselposition vom 10.–12. Jh. entsprechend umkämpft und als Bischofssitz zumindest formell auch Zentrum der Bekehrungsbemühungen. Jenseits weniger schriftlicher Quellen und des ab dem 10. Jhs. erkennbaren Wechsels in der slawischen Grabsitte lässt sich der langwierige und konfliktreiche Prozess von Christianisierung und heidnischer Reaktion historisch und archäologisch kaum fassen. Zu den wenigen archäologischen Hinweisen auf eine Christianisierung gehören etwa der als Kirche interpretierte Sonderbau aus dem 10. Jh. vom Burgwall Spandau und die dort gefundene Gussform eines Radkreuzes. Daneben kann auch die gerade im Havelland relativ früh übernommene und häufig belegte Körpergrabsitte als Einfluss des Christentums gedeutet werden, zeigt aber häufig auch hierfür untypische Elemente.

Ebenso schwierig gestaltet sich der archäologische Nachweis heidnisch-religiöser Praktiken bei den Nordwestslawen. Neue Funde und Fundplätze im heutigen Brandenburg werfen jedoch interessante Schlaglichter auf diese Zeit und erlauben bemerkenswerte Einblicke in eine Region im Umbruch. In diesem Beitrag werden mehrere herausragende Neufunde ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger vorgestellt, die in den Kontext von der Christianisierung im 10. Jh. und der heidnischen Reaktion des 10.–12. Jhs. einzuordnen sind.

*Lukas Goldmann, Felix Biermann, Roger Blum und Olaf Goerg*

Neue Untersuchungen am frühslawischen Burgwall von Waldsiedersdorf (Brandenburg)

Das Gebiet des heutigen Brandenburg gilt während des frühen slawischen Mittelalters allgemein als Hinterland im Vergleich zum wirtschaftlich stärker entwickelten Ostseeraum. Entsprechend gering ist die Zahl bekannter und insbesondere befestigter Siedlungen mit zentralem Charakter aus dieser Zeit. Dennoch sind einige der großflächigen sogenannten Feldberger Burgen auch aus Brandenburg bekannt, häufig jedoch nicht umfangreich untersucht. Eine solche Anlage befindet sich bei Waldsiedersdorf im Landkreis Märkisch Oderland auf einem Geländesporn zwischen zwei Gewässern. Aufgrund der noch gut erhaltenen Abschnittswälle ist die Anlage bereits seit dem 19. Jh. als slawischer Burgwall bekannt, eingehendere Grabungen fanden jedoch nie statt. Nachdem mehrere Oberflächen- und Detektorbegehungen nur wenige Funde erbrachten, konnten im Rahmen von Tauchuntersuchungen durch den Verein für Unterwasserarchäologie Berlin-Brandenburg e. V. in Kooperation mit dem BLDAM umfangreiche und gut erhaltene Keramikfunde aus dem Kleinen Däbersee südlich des Burgwalls geborgen werden. Das Keramikspektrum mit einem stark dominierenden Anteil an Sukower Keramik sowie naturwissenschaftliche Daten legen nahe, dass es sich um eine der frühesten slawischen Burganlagen in Brandenburg handeln könnte.

*Joscha Gretzinger*

Die Expansion der Slawen im Frühmittelalter: Neue Ergebnisse aus der Archäogenetik

Die Ausbreitung der Slawen im 6.–8. Jh. stellt einen Wendepunkt in der Geschichte Mittel- und Osteuropas dar, der durch tiefgreifende kulturelle und linguistische Veränderungen gekennzeichnet ist. Ob diese Transformation jedoch tatsächlich auf großflächige Migration oder auf einen graduellen Prozess der Akkulturation und „Slawisierung“ zurückzuführen ist, bleibt weiterhin ein Streitpunkt in der geschichtswissenschaftlichen und archäologischen Debatte.

Hier präsentieren wir genomische Daten von 555 frühmittelalterlichen Individuen aus 26 Fundorten in Mitteldeutschland, Kroatien, Polen und der Ukraine. Unsere Analysen belegen eine massive Migrationsbewegung aus dem Osten Europas, in deren Folge zwischen 80 % und 90 % der lokalen Bevölkerung in Mittel- und Osteuropa durch die Zuwanderer aus dem Gebiet der Ukraine und Weißrusslands ersetzt wurden. Gleichzeitig zeigen sich jedoch auch regionale Unterschiede in der Peripherie des Immigrationsgebietes: Auf der südlichen Balkanhalbinsel und im russischen Wolga-Oka-Gebiet blieben größere Anteile der lokalen Bevölkerung bestehen, welche sich substantiell mit den Neuankömmlingen vermischt.

Hierbei können wir nachweisen, dass sowohl Männer als auch Frauen in gleichem Maße zuwanderten und sich am Vermischungsprozess beteiligten. Weiterhin ermöglicht uns die Beprobung gesamter Fundstellen die Rekonstruktion biologischer Verwandtschaftsmuster und erste Einblicke in die Gesellschaft der slawischen Zuwanderer. In Ostdeutschland etwa ging der genetische Wandel mit einer neuen Sozialstruktur einher: Die slawischen Gemeinschaften zeichneten sich durch patrilineal organisierte Großfamilien aus, während die germanischen Vorgängergruppen der Völkerwanderungszeit in kleinen Kernfamilien bestattet wurden. Die gestiegene Relevanz verwandtschaftlicher Beziehungen innerhalb der slawischen Gesellschaft zeigt sich zudem in einer starken Korrelation zwischen biologischer Verwandtschaft und der räumlichen Anordnung der Bestattungen innerhalb der Gräberfelder.

Auf gesamteuropäischer Ebene belegt unsere Untersuchung, dass die Ausbreitung der slawischen Sprachfamilie und materiellen Kultur mit großflächigen Bevölkerungsverschiebungen und einer deutlichen demographischen Diskontinuität einherging, auch wenn die regionale Integration autochthoner Gruppen in einigen Randgebieten vermutlich eine bedeutende Rolle spielte. Damit widersprechen unsere Resultate Modellen einer rein kulturellen „Slawisierung“ der bestehenden Bevölkerung und stützen vielmehr eine regional komplexe, migrationsgetriebene Ausbreitung, welche bis heute die genetische Landschaft Mittel- und Osteuropas prägt.

*Andrzej Janowski*

Weights and scales in early medieval Slavic graves

- Abstract wird nachgereicht

*Bettina Jungklaus*

Neue anthropologische Forschungen zu den Slawen aus dem Havelland: Das Gräberfeld von Wustermark

Bei Wustermark im Havelland konnte ein neu entdecktes mittel- bis spätslawisches Gräberfeld anthropologisch analysiert werden (Fpl. Wustermark 46). Von insgesamt 93 Körpergräbern sind 49 bearbeitet worden. Die meisten Menschen verstarben im fortgeschrittenen Erwachsenenalter zwischen 40 und 60 Jahren. Auffällig ist ein Defizit an Kleinkindern, was auch auf anderen slawischen Gräberfeldern beobachtet werden konnte. Das Geschlechterverhältnis ist nahezu ausgewogen, wobei die erwachsenen weiblichen und männlichen Individuen sich morphologisch deutlich voneinander unterscheiden. Die Männer weisen Körperhöhen von 165 bis 176 cm auf, dagegen war keine Frau größer als 159 cm.

Die Zahngesundheit ist bei den weiblichen Personen schlechter als bei den männlichen. 75 % der Frauen waren an Karies erkrankt, jedoch nur 66 % der Männer. Weiterhin fallen einigen Traumata auf, darunter der Verdacht auf eine Trepanation.

*Andreas Kieseler*

Zwei Silberschmuckinventare des 10./11. Jahrhunderts aus dem Breslauer Archäologischen Museum

Zur Dauerausstellung des Archäologischen Museums in Breslau gehören zwei umfangreiche Silberschmuckinventare, die dort neben den bekannten schlesischen Silberhorten von Kawallen, Gustau, Rudelsdorf und Kottwitz als typische Vertreter der slawischen Hacksilberhorte des 10. und 11. Jhs. präsentiert werden. Es handelt sich um Funde aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, deren Herkunft nicht bekannt ist. Im Vortrag werden die beiden bislang nicht publizierten Komplexe ausführlich vorgestellt und kulturgeschichtlich eingeordnet.

*Anna B. Kowalska*

Early Medieval Silver Hoards in the Collection of the National Museum in Szczecin. The History of Their Discovery

Early medieval hoards of coins and silver ornaments were most often discovered by chance near strongholds and settlements located along trade routes. From the time of their discovery until today – a period spanning several decades or even more than a century – the hoards found in Pomerania have migrated between various institutions, become dispersed, and some have been lost. After many complications, some of these hoards have returned to the museum in Szczecin, now the National Museum, which continues the tradition of the archaeological collections of the pre-war *Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde* and the *Pommersches Landesmuseum*. The aim is to present the history and current condition of selected hoards housed in the collection of the National Museum in Szczecin, and to outline research prospects for silver hoards within interdisciplinary scientific projects.

*Joachim Müller*

Das unterschätzte 12. Jahrhundert – Parduin und die Siedlungen vor der Gründung der beiden Städte Brandenburg

Ausgehend vom barocken Stadtkataster werden die beiden Städte Brandenburg immer als das Ergebnis einer umfassenden Stadtplanung ab etwa 1180 beschrieben. Tatsächlich gibt es aber bereits zuvor eine bemerkenswerte Siedlungslandschaft rund um die spätslawische Brandenburg mit mehreren slawischen Siedlungskernen, zu denen nach 1100 deutsche Siedlungsteile hinzutreten: die Händlersiedlung Parduin, eine frühe bäuerliche Siedlung im Nordosten der Neustadt, Ausbau des Markortes Parduin rund um den Altstädtischen Markt, Gründung des Markortes Luckenberg. Fünf der acht mittelalterlichen Kirchen vor Ort gehen auf die Zeit vor der planmäßigen Neuanlage zurück. Sie geben einen Eindruck von der Einwohnerzahl, der Wirtschaftskraft und der Konkurrenz verschiedener Herren und Institutionen. Der Vortrag gibt einen Überblick über die Topographie und Siedlungsentwicklung im 12. Jh.

*Serhii Pavlenko, Olha Manihda, Artem Borysov und Dmytro Borodai*

Medieval mining quarries for pyrophyllite slate of the Ovruch ridge. Based on the results of surveys in the 81<sup>st</sup> quarter of Nagoryany forestry

The industry of mining and processing pyrophyllite slate was formed under the control of a Kyivan prince during the 10<sup>th</sup>–13<sup>th</sup> cent. at the north of the modern Zhytomyr region, Ukraine. This territory is known as Ovruch ridge, and a slate is more known in literature as «Ovruch pink slate». Among the wide range of products, the most popular are spindle whorls.

Currently, the Ovruch Expedition of the IA NAS of Ukraine is conducting research into ancient pyrophyllite slate quarries as part of a special project. The quarry in the 81<sup>st</sup> quarter of the Nagoryany forestry is the most well studied. Among other, a topographic survey of the pit system was carried out here. Based on its results, a digital terrain model was built, which made it possible to present the planning structure of the quarry and calculate the potential volumes of extracted raw materials. Test pits and dumps were excavated, and the stratigraphy of the layers and the structure of the fill were traced. Waste of spinning wheel production was recorded at the quarry site for the first time and a production zone was identified in the structure of the mining site. Varieties of mineral raw materials were selected for analysis.

The study of quarries, as well as the study of workshops and distribution areas, creates a rare opportunity for tracing and investigating all medieval crafts stages of product movement – from raw materials (quarry) through production (settlement, workshop) to the consumer (place of discovery).

*Andrej Petrauskas und Igor Gotun*

Bernsteinverarbeitungszentrum in einer mittelalterlichen Siedlung in der Nähe von Kyiv

Die große Bedeutung der Landwirtschaft in der Struktur der mittelalterlichen Wirtschaft führte dazu, dass diese Periode in Europa als Agrarkultur definiert wurde, insbesondere im Osten des Kontinents. Denn wenn in Westeuropa die Städte vor allem Zentren des Handwerks und des Handels darstellten, so waren sie hier vor allem Zentren ländlicher Bezirke. Die osteuropäische Stadt wurde auch deshalb vor allem als kollektive feudale Burg betrachtet.

Es ist klar, dass in den Dörfern der Kiewer Rus die Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerksbetriebe konzentriert waren, die mit der Nutzung natürlicher Ressourcen verbunden waren, von Jagd und Fischerei bis zur Köhlerei, Holzteergewinnung und Raseneisenerzgewinnung. Die Verfügbarkeit von Rohstoffquellen führte zur Entwicklung der Eisenmetallurgie und in gewissem Maße auch zur Töpfer-, Holz-, Stein- und Knochenverarbeitung. Gleichzeitig galten gehobenerer Handwerke, nämlich Schmiedekunst, Glasherstellung, Schmuckherstellung usw., als Berufe hochqualifizierter urbaner Fachkräfte. Ländlichen Handwerkern wurde die Rolle universeller Spezialisten für kleinere Reparaturen bestehender Produkte und die Herstellung einfacher Werkzeuge zugeschrieben.

Unsere Untersuchungen zeigen, dass dieses Bild differenziert werden muss. Wir konnten die Existenz von Werkstätten und von ganzen Handwerkszentren im ländlichen Umkreis urbaner Orte nachweisen, insbesondere im unmittelbaren Vorfeld der Befestigungsanlagen. Ein Beispiel hierfür ist die von der Nordexpedition des Instituts für Archäologie der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine umfassend erforschte ländliche Siedlung Khodosivka-Roslavske, die neben vielfältigen Handwerkssparten auch Überreste der Bernsteinverarbeitung erbracht hat – eine mehrräumige Werkstatt mit über 230 Bernsteinfunden, darunter Abfall, Halbfabrikate und Werkstücke (Kreuzanhänger, Perlen), sowie typisches Arbeitsgerät. Die Forschungsergebnisse unterstreichen einmal mehr die Außergewöhnlichkeit altrussischer Siedlungsstrukturen und die Unerschöpflichkeit ihres Informationspotentials.

*Normen Posselt*

Das Gold der Ostsee – Bernsteinverarbeitungsplätze und Bernsteinfunde im nördlichen westslawischen Raum

Der Vortrag beleuchtet anhand von Bernsteinverarbeitungsplätzen und Bernsteinfunden die Wertschätzung und die Wertevorstellungen zum lokal verfügbaren Rohstoff Bernstein im westslawischen Gebiet. Besonders die slawisch-wikingischen Seehandelsplätze und die spätslawischen Burgstädte werden dabei als Zentren von Verarbeitung und Handel betrachtet. Das Fundmaterial wird typochronologisch vorgestellt und hinsichtlich von Verbreitung und Datierung sowie von Siedlungs-, Hort- und Grabfunden diskutiert.

*Jaroslav A. Prassolo und Konstantin Skvortsov*

Die Handelskontakte und Zahlungsmittel der samländischen Pruzzen vom Ende des 11. bis Anfang des 13. Jahrhunderts: Vorläufige Ergebnisse der Siedlungsforschung

Zwischen 2016 und 2021 fanden mehrere Feldforschungskampagnen auf der küstennahen offenen Siedlung Privoľ'noe-1 auf der Kaliningrader bzw. Samländischen Halbinsel statt, die neue Einsichten in das Leben der lokalen Semben in der vorordenszeitlichen bzw. sog. spätheidnischen Periode ermöglicht haben. Die Ergebnisse sind vor allem angesichts der insgesamt geringen Zahl der bisher untersuchten mittelalterlichen Siedlungen Samlands sowie des gleichzeitig außergewöhnlichen Reichtums des Fundmaterials besonders interessant. Schon die ersten Untersuchungsergebnisse zeugen von intensiven und weitreichenden Handels- und Kulturkontakten der hiesigen Bevölkerung im Ostsee- und kontinentaleuropäischen Raum. Die zahlreichen Importe weisen auf die Beziehungen mit anderen westbaltischen Stämmen, den Finno-Ugriern und Westslawen sowie auch mit Skandinavien, den Königreichen des Kontinents sowie mit den nördlichen sowie südlichen Gebieten der Alt-Rus' hin. Eine besonders interessante Kategorie der Funde stellen die vielfältigen Zahlungsmittel und Handelswerkzeuge dar: silberne arabische und westeuropäische Münzen, Hacksilber und Silberbarren, Owrutscher Spinnwirtel (als mögliches Kleingeld), ganze und fragmentierte Klappwaagen und zahlreiche Gewichte. Eine Sondergruppe unter den Funden bilden silberne Schmuckobjekte aus der älteren Zeitperioden, die vermutlich zerstörten Bestattungen entnommen wurden und offensichtlich anschließend entweder als Hacksilber oder von den lokalen Goldschmieden als Material für die Herstellung von neuen Objekten wiederverwendet werden sollten.

*Jasper von Richthofen*

Görlitz und die Oberlausitz im 12./13. Jahrhundert – Landesausbau und Stadtentstehung

Die Frage nach Migration und mittelalterlichem Landesausbau sowie dem Verhältnis zwischen Deutschen und Slawen im Hohen Mittelalter in den Lausitzen ist bereits seit dem frühen 20. Jh. immer wieder Gegenstand der regionalen historischen und archäologischen Forschung. In der jüngeren Vergangenheit hat vor allem die kulturelle Identität der heute hier als ethnische Minderheit lebenden Sorben die historische Diskussion geprägt. Sie sind Nachfahren der Milzener in der Oberlausitz und der Lusizer in der Niederlausitz. Bei in der Oberlausitz nahezu unveränderter Quellenlage haben sich die Deutungen des mittelalterlichen Landesausbaus inzwischen dennoch erheblich gewandelt. Daher ist es Zeit für eine erneute Betrachtung, um so eine alte Diskussion wiederzubeleben.

*Fred Ruchhöft*

Was kostet ein Mensch? Versteckte Andeutungen aus archäologischen und schriftlichen Quellen

Diese aus heutiger Sicht äußerst unethische Frage war im Mittelalter durchaus relevant. Auch wenn die Archäologie und noch weniger die historischen Quellen wirklich verlässliche Schlüsse erlauben, wurden irgendwo in Mittel- und Osteuropa täglich Sklaven zum Kauf angeboten. Als Handelsware hatten Menschen einen monetären Wert und dürften einen beträchtlichen Teil der Wertschöpfung an den Handelsrouten ausgemacht haben. Neben der heute kaum zu beantwortenden Frage nach dem Geldwert eines Menschen steht auch das Problem des ethischen Wertes eines Menschen, der sich vor allem aus familiärer Herkunft und gesellschaftlicher Stellung ableitete. So wirkt der alltägliche, als normal verstandene Umgang mit Menschenleben in der damaligen Zeit befremdlich. Das schwierige Thema wird anhand einiger Quellenauszüge beleuchtet, wobei ein einleitender Blick ins späte Mittelalter unumgänglich ist.

*Miriam Schmidt*

Zwischen Alltagsgut und Prestigeobjekt: Zur Deutung des Fundensembles aus dem Kastorfer See (10.–12. Jahrhundert). Unter Einbeziehung der Brückenkonstruktion als infrastrukturelles Element slawischer Mobilität und transkultureller Kontakte

Der Vortrag befasst sich mit einer Fundstreuung und einer damit in Verbindung gebrachten Brückenkonstruktion im Kastorfer See, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte. Eine erste Auswertung des Fundplatzes erfolgte im Rahmen der vorangegangenen Masterarbeit. Es besteht eine direkte Verbindung zum bekannten Inseldfundplatz Kastorf 1, der bereits als möglicher Handelsplatz im Gebiet der Tollensanen im Früh- und Hochmittelalter interpretiert wurde. Das neue Fundmaterial aus dem See, das vor allem aus Waffen, Reitzubehör, Messern und Fesseln besteht, datiert überwiegend in den Zeitraum vom 10.–12. Jh. und weist Verbindungen zu osteuropäischen, skandinavischen und fränkischen Kulturkreisen auf. Unter den Funden finden sich allgemein gebräuchliche Formen, aber auch regional ungekannte und seltene Objekte, die aufgrund ihrer Herkunft bzw. ihrer Nutzung einen gewissen Wert besessen haben. Dabei fallen Funde wie Steigbügel, Sporen und Schwerter auf, denen ein hoher gesellschaftlicher Wert beigemessen wird. In Verbindung mit Funden wie Fesseln kann daraus eine soziale Differenzierung innerhalb der slawischen Bevölkerung am Kastorfer See abgeleitet werden. Die Arbeit befasst sich zum einen mit der damaligen Nutzung und Relevanz der Brückenkonstruktion, zum anderen mit der Herkunft und dem Kontext der Funde. In diesem Zusammenhang spielen auch Überlegungen zum Wert der Dinge sowie zu damaligen Wertvorstellungen und -systemen für die slawische Bevölkerung eine wichtige Rolle. Zudem wird der Frage nachgegangen, ob die Objekte im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen, bei Unfällen, beim Transport von Handelswaren oder bei sakralen Deponierungen in den See gelangten.

*Roman Shiroukhov und Konstantin Skvortsov*

Klein, aber fein. Gürtelhaken auf dem Gebiet des ehemaligen Ostpreußens und Mecklenburg-Vorpommerns: Vergleichende Analyse, Chronologie und Interpretation

Gürtelhaken (oder Kleidungshaken), in der Regel aus Bronze und mit Verzierungen versehen, sind ein Artefakt, das in massiver und kompakter Form nur in zwei Regionen des Ostseeraums auftritt: dem Gebiet des ehemaligen Ostpreußens – Samland (Kaliningrader Gebiet, Russische Föderation) und Woiwodschaft Ermland-Masuren (Polen) – sowie in Mecklenburg-Vorpommern.

In beiden Regionen wurden bislang mehrere Hundert dieser Artefakte entdeckt, die in die Zeit vom späten 10. Jh. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jhs. datiert werden, hauptsächlich jedoch ins 11.–12. Jh. Diese Artefakte finden sich sowohl als Grabbeigaben als auch als Siedlungsfunde. Der Vortrag behandelt die

Herkunft, Chronologie (Typologie und Radiokarbondatierung) sowie die Ähnlichkeiten zwischen den pommerschen und altpreußischen Artefakten. Gürtelhaken bezeugen neben Monumentalsteinplastiken und weiteren Grabbeigaben feste kulturelle Verbindungen zwischen den archäologischen Kulturen der westlichen Slawen und der Prußen im frühen Mittelalter.

*Jens Schneeweiß*

Weltanschauung im Wandel? Archäologische Hinweise auf das Menschenbild der frühen Slawen

Aus dem Frühmittelalter liegen kaum Quellen vor, die Einblicke in Welt- und Menschenbilder der Slawen bieten. Die wenigen nutzbaren schriftlichen Quellen liefern vor allem indirekte Informationen, weil sie aus gänzlich anderen Perspektiven verfasst wurden. Stattdessen sind archäologische Befunde die wichtigsten Zeugen von religiösen Vorstellungen, Wertesystemen, sozialen Strukturen und Weltanschauungen. Sie sind jedoch selten eindeutig zu interpretieren. Es soll daher der Frage nachgegangen werden, wie archäologische Funde und Befunde zum Verständnis des Menschenbildes der Slawen vor ihrer Christianisierung beitragen können und welche Hinweise auf ihre religiösen Überzeugungen, ihr Selbstverständnis und ihre Weltdeutungen sich daraus ableiten lassen. Die Übernahme des Christentums und des mit ihm verbundenen Wertesystems einer monotheistischen Religion bedeutete einen einschneidenden Wandel auf allen Ebenen, der tief in den Alltag gewirkt haben muss. Dennoch bleiben bei solchen Transformationen durch Überschreibungen, Neuinterpretationen und Rekontextualisierungen immer Relikte bestehen, die Rückschlüsse auf vorausgehende Verhältnisse erlauben können. Es soll versucht werden, trotz der fragmentarischen Quellenlage eine differenzierte Vorstellung vom Menschenbild der Slawen im Frühmittelalter zu gewinnen, die den Wandel zu einer christlich geprägten Weltanschauung nachvollziehbar macht.

## AG DGAMN

*Christian Matthes*

Dicht bebaute Altstadt? Stadtgeschichte von Frankfurt an der Oder aus archäologischer Sicht

Museale Stadtmodelle und neuzeitliche Stadtansichten vermitteln das Bild einer dicht bebauten Altstadt. Können das die archäologischen Quellen belegen? Und wenn ja, für welche Areale? An dieser Stelle soll ein Arbeitsstand zu den derzeitigen mit großen Lücken versehenen Erkenntnissen gegeben werden. Die Versteinerung der Altstadt begann bereits im 14. Jh. In Frankfurt (Oder) kann vorsichtig das Model einer Backsteinchronologie herangezogen werden, um Gebäude zu datieren und so Entwicklungen abzuleiten.

*Marita Genesis*

"Viertausend mauersteine für eine lötige Mark Silbers" - Archäologische Baubefunde aus einer steinreichen Siedlung in Frankfurt an der Oder

Die Grundstücke in der heutigen Carl-Philipp-Emanuel-Bachstraße in Frankfurt/O liegen zwischen der Oder und dem Marktplatz. Für die Kaufleute des 13./14. Jh. eine lukrative Lage, um zwischen Hafen und Markt ihre Waren in prächtig ausgebauten Kellern zu lagern und zu präsentieren. Mit der Ratswillkür der Stadt wird am Ende des 14. Jh. schriftlich fixiert, was möglicherweise schon seit längerem vom Stadtrat gefördert wird: die Ansiedlung von Unternehmern und Kaufleuten rund um den Marktplatz. Die archäologischen Baubegleitungen der letzten Jahre (2020-2024) förderten neben der ursprünglichen mittelalterlichen Besiedlung des 12./13. Jh. eine durchdachte Parzellierung der Grundstücke mit planmäßig ausgeführten großen Baukomplexen zu Tage.

Gewölbeansätze, Treppen, passend gesetzte Lichtnischen und kunstvolle Fugenverstriche lassen erkennen, dass hier große Stadthäuser vermögender Kaufleute errichtet wurden, die im aufgehenden Mauerwerk wohl bereits aus Ziegeln erbaut waren.

Durch breite Brandmauern getrennt, erfolgte in relativ kurzer Zeit die Erschließung der gesamten Stadtparzelle. Dicht an dicht gebaut, wird Frankfurt/O im Zuge dieser wohl auch an anderen exponierten Zufahrtsstraßen aufkommenden Bautätigkeit zu einem Raum, an dem die urbane Verdichtung der Hansestadt Zeugnis ihres wirtschaftlichen Wachstums widerspiegelt.

*Tristan Altenhoff*

Verdichtung in der östlichen Altstadt von Soest vom Hochmittelalter bis zur Frühneuzeit

In der Präsentation sollen Verdichtungsprozesse in der östlichen Soester Altstadt skizziert werden, wobei ein Fokus auf das 11. – 16. Jahrhundert gelegt wird. Mit dem karolingisch-ottonischen Stadtkern des 9. – 11. Jahrhunderts erhält Soest eine Befestigung und wird zur Stadt. Innerhalb dieses Stadtkernes befinden sich eine Kirche, eine Pfalz und ein Marktplatz. Parallel hierzu finden aber auch um diesen Kern herum Verdichtungen statt, indem sich diverse kleine Siedlungszellen, wie zum Beispiel der Kohlbrink, der Plettenberg, das Burgtheater oder Alt-St. Thomä bilden. Häufig sind dort verschiedene Gewerke zu verorten, bei Alt-St. Thomä in der östlichen Altstadt jedoch kann, ungewöhnlicherweise, ein bereits Ende des 11. Jahrhunderts errichtetes Steinwerk nachgewiesen werden. Die bis heute das Stadtbild prägende Stadtmauer wurde jedoch erst 100 Jahre später erbaut, in der Zeit, wo auch die Pfalz nach Alt-St. Thomä verlegt wird. Dies hatte eine neue Infrastruktur zur Folge, der Hellweg wurde vermutlich an dieser Stelle umgeleitet und im näheren Umfeld entsteht ein repräsentatives Steinwerk, eventuell für hohe Würdenträger. Nur wenige hundert Meter entfernt zeugen weitere Steinbauten vom „Bauboom“ des Mittelalters. Im Spätmittelalter und Neuzeit stagniert die Entwicklung zunächst, kriegerische Auseinandersetzungen machen sich bemerkbar, bis im

18. Jahrhundert schließlich ein Tiefpunkt zu verzeichnen ist, der bis zum Einsetzen der Industrialisierung anhält.

*Claudia Dobrinski*

St. Peter und Paul, genannt Abdinghof, in Paderborn – Ausgrabungen, Bauabfolgen und Rekonstruktion

Die weitreichende Zerstörung im 2. Weltkrieg führte dazu, dass die evangelische Kirche Abdinghof archäologisch großflächig, auch im Kircheninnern, untersucht werden konnte. Bernhard Ortmann legte, teilweise beantragt bei der Denkmalbehörde Münster, von 1948 bis 1963 Flächen in der Kirchenkrypta, in den drei Kirchenschiffen und im Westbau frei, sowie den Kirchvorplatz, weite Teile im Klosterbereich (nördliche Kreuzganglage, Klosterhof) und den westlichen Straßenabschnitt Am Abdinghof. Die Ausgrabungen wurden 1954 und 1963 in zwei Monografien von B. Ortmann publiziert, die größtenteils skeptisch bis ablehnend aufgenommen wurden.

In den Jahren 2005 - 2014 wurden unter der Stadtarchäologie Paderborn erneut Ausgrabungen durchgeführt, die es ermöglichten, teilweise dieselben Flächen Ortmanns zu untersuchen, aber auch weitere hinzukamen, wie z. B. die gesamte Straßenseite und die spiegelbildlich unberührten Flächen auf dem Vorplatz, die Apsis. Zudem wurde in der Zeit der Westbau restauriert, und seit 2020 Bodenuntersuchungen in den Kirchenschiffen durchgeführt.

Was ergibt der Vergleich der Altgrabungen und der jetzigen? Viele architektonisch fragliche Zuordnungen Ortmanns können nun teilweise revidiert, ergänzt oder konkretisiert werden.

*Rebecca Pfaff*

Verdichtung in der Stadt am Beispiel der mittelalterlichen Infrastruktur Lübecks

In einem interdisziplinären Ansatz, der archäologische, geschichtswissenschaftliche und biowissenschaftliche Analysen verbindet, beschäftigt sich mein Promotionsprojekt mit der mittelalterlichen Infrastruktur Lübecks. Zentraler Gegenstand der Untersuchungen sind die Befunde innerhalb den mittelalterlichen Straßen Lübecks. Der Fokus liegt dabei auf Strukturen, die auch heute noch zu kritischen Sektoren der Infrastruktur zählen. Dazu gehören vor allem die Wasserversorgung, die Abfallbeseitigung sowie die Beschaffenheit der Straßenoberflächen. Die Promotion geht der Frage nach, die die Stadt ihre Infrastruktur in Interaktion mit der Bürgerschaft regulierte. Grundlage für das Forschungsvorhaben sind die umfangreichen Erkenntnisse, die bei der sogenannten Großgrabung im Gründungsquartier gewonnen werden konnten. Ziel ist es, die Infrastruktur des von wohlhabenden Kaufleuten dominierten Gründungsquartiers mit anderen Bereichen der Stadt zu vergleichen.

Die zunehmende Verdichtung des Lübecker Stadtgebiets im Spätmittelalter, führte auch zu einer Verdichtung der städtischen Infrastruktur. Die dichte Bebauung der Grundstücke des Lübecker Gründungsquartiers verhinderte das natürliche Abfließen Richtung Trave und machte eine gezielte Ableitung der anfallenden Abwässer nötig. Mit zunehmender Verdichtung der Bebauung verlagerten sich die Systeme zur Wasserableitung immer mehr in den Straßenbereich und es kam zu einem komplexen zusammenhängenden Entsorgungssystem.

Die städtische Verdichtung wird aber nicht nur in der Infrastruktur direkt sichtbar, sie schlägt sich auch in den städtischen Regelungen und Ordnungen nieder. Die Erforschung der mittelalterlichen Infrastruktur ermöglicht somit einen Blick auf die Interaktion zwischen Bürger:innen und Stadt. Mit der zunehmenden städtischen Verdichtung wurde auch eine vermehrte Regulation des bürgerlichen Miteinander nötig. Die Bereitstellung von Infrastruktur wurde zunehmend Aufgabe der städtischen Obrigkeit und es kam zu Überschneidungen von öffentlichen und privaten Zuständigkeitsbereichen.

*Tobias Gärtner*

Die mittelalterliche Besiedlung des Selkeraumes (Harz)

Nachdem das Einzugsgebiet der Selke in der römischen Kaiserzeit und zu Beginn des Mittelalters unbesiedelt war, erfolgte ab dem 9. oder 10. Jh. im Rahmen der allgemeinen Aufsiedlung weiter Teile des Harzes die Anlage zahlreicher Siedlungen im Umfeld der königlichen Pfalz Siptenfelde. Mutmaßlich war der König die treibende Kraft, die den Siedlungsprozess in Gang setzte, bis die Reichsgewalt im 12. Jh. nach den Auseinandersetzungen mit den Sachsen an Einfluss verlor. Nun waren es die regionalen Adelsgeschlechter, die mit der Gründung von Burgen und zugehörigen Siedlungen das Siedlungsbild weiter verdichteten, bevor im Spätmittelalter die überwiegende Zahl der Plätze wüst fiel. Die Erforschung dieser Prozesse, vor allem auch im Hinblick auf die Rolle des Bergbaus, steht dabei immer noch am Anfang.

*Helge Jarecki*

Zur frühen Geschichte der Stadt Aken (Mittelelbe)

Die Anfänge der Stadt Aken liegen im Dunkeln. Die Stadtgründung wird infolge der askanischen Erbteilung von 1212 für die folgenden Jahre und Jahrzehnte angenommen. Als mutmaßlicher Stadtgründer gilt Herzog Albrecht I. von Sachsen-Wittenberg (\* um 1175, † 1260/1261). Sicher hingegen ist, dass es im 13. Jh. einen Dualismus zwischen der (heutigen) Stadt und einer bei der ca. 1 km nordwestlich gelegenen Burg Gloworp befindlichen Siedlung gegeben hat. Letztere wurde als „antiqua civitas“ bezeichnet. Seit 2022 erhobene Befunde, die bei einer Teilsanierung der Stadtmauer zutage kamen, werfen ein neues Licht auf die beschriebene Zweifelt: wie groß war die „civitas“ wirklich und: lassen sich einzelne Etappen der Stadtentwicklung voneinander unterscheiden?

*Susanne Friederich/Andrea Moser/Jonathan Schulz*

Die Rottegruben von Großgrimma (Burgenlandkreis) - Flachsverarbeitung um 1200 n. Chr.

Lein ist eine der frühesten Kulturpflanzen, wenngleich Flachs sich im archäologischen Befund kaum widerspiegelt. Vor allem die sehr aufwendige Fasergewinnung dürfte bislang oftmals unerkannt geblieben sein. Und das obgleich die Zersetzung der Flachsstängel ein charakteristisches Bild erzeugt: Grubencluster, teilweise durchzogen von grabenähnlichen Strukturen. Denn in aller der Regel dürfte die Wasserröste praktiziert worden sein, die ein schnelles Abfließen des Faulwassers erforderte.

Im Tagebau Domsen, Burgenlandkreis, bewahrten anthropogene Gelände-modellierungen organische Funde – sogar bis zu 50 Flachsbündel in nur einer einzigen Wirtschaftsgrube. Seit dieser im vergangenen Jahr gemachten Entdeckung eines vollumfänglich erhaltenen Handwerksareals aus der Zeit um 1200 n. Chr. gelingt selbst auf Plätzen ohne Organikerhaltung immer wieder der Beleg des seit Jahrtausenden praktizierten Gewerks der Faserleingewinnung. Endlich wissen wir, die amorphen, muldenförmigen ausgeprägten Grubenfunden anhand ihrer einerseits unspezifischen und andererseits doch ganz typischen Ausprägung über normalerweise im Grabungsalltag achtlos ausgesonderte Gesteine anzusprechen: es sind Rottegruben.

*Cathrin Hähn*

Bestattung und Exhumierung, Anonymisierung und Identifizierung - Ausgrabung der Überreste eines Friedhofs sowjetischer Kriegsgefangener in Bremen

In einem von Industrie und Häfen geprägten Stadtteil Bremens hat die Landesarchäologie von Juli 2021 bis November 2022 die Reste eines ehemaligen Kriegsgefangenenfriedhofs archäologisch ausgegraben.

Auf dem Friedhof waren von 1941 bis 1945 sowjetische Staatsangehörige bestattet worden, sowohl Zivilarbeitende als auch Rotarmisten, welche als Kriegsgefangene in einem wenige hundert Meter entfernten Kriegsgefangenenlager untergebracht waren. Sie waren zur Zwangsarbeit in den benachbarten Rüstungsbetrieben, in den Häfen Bremens und in kommunalen Aufgaben wie der Müllsortierung eingesetzt worden. 1948 wurde ein großer Teil des Friedhofs exhumiert, die menschlichen Überreste auf einen städtischen Friedhof gebracht und anonym in einem Ehrengrab mit dauerhaftem Ruherecht wiederbestattet. Die Ausgrabung 2021/22 zeigte, dass die wenig sorgfältige Exhumierung der direkten Nachkriegszeit in jedem Grab menschliche Überreste zurückließ und die Gräber von 66 Individuen verfehlte, sodass diese bis zur Ausgrabung ungestört lagen. Die ursprünglichen Bestattungen erfolgten in unterschiedlichen Grabformen, wobei Mehrfachbestattungen große Sterbeereignisse dieser Opfergruppe im Winter 1941/42 widerspiegeln.

Die wichtigsten Fundstücke sind 223 Kriegsgefangenen-Erkennungsmarken, mit deren Hilfe die Wehrmacht die Kriegsgefangenen verwaltete und die heute für die Identifikation einiger der Bestatteten genutzt werden können. Auch die osteoanthropologische Untersuchung der menschlichen Überreste trägt zur Identifikation bei. Anhand sorgfältiger archäologischer Feldarbeit werden Überreste und Erkennungsmarken den einzelnen Grabgruben zugeordnet und sowohl Bestattungs- als auch Exhumierungsvorgänge rekonstruiert.

#### *Anna Schimmitat*

Stadtverdichtung im Laufe der Zeit – dargestellt anhand der Streuung von Latrinen und Brunnen des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Der Beitrag soll sich zum Thema „Stadtverdichtung“ mit der Streuung von Ver- und Entsorgungsanlagen im Grabungsareal des Projektes Molkenmarkt in Berlin-Mitte befassen. Auf der bisher ausgegrabenen Fläche von fast 16.000 m<sup>2</sup> können dem aktuellen Auswertungsstand nach rund 90 Befunde als Brunnen und Latrinen darunter auch sekundär als Latrinen genutzte Brunnen gedeutet werden. In den Bereichen, in denen die Streuung der Brunnen und Latrinen sehr dicht ist, überlagern sich die Anlagen teilweise oder greifen ineinander ein. Somit wird deutlich inwiefern sich der Bedarf an Ver- und Entsorgungsanlagen im dichtbewohnten urbanen Raum verändert hat.

Wurden Brunnen und Latrinen nicht mehr als solche Anlagen genutzt, dienten sie als Universal Abfallschächte. Hervorzuheben ist an dieser Stelle eine Großlatrine, deren Standort singulär und umgeben von Brunnen für das Areal einzigartig ist. Der solide Holzbau wurde nachdem er seine Funktion als Latrine verloren hatte, in einem relativ kurzen Zeitraum in der Mitte des 15. Jh. mit Abfall verfüllt. Dies spiegelt sich im Fundinventar wider, welches sich in seiner Komplexität und Qualität von den sonstigen Befunden unterscheidet. Das Fundinventar der Brunnen aber vor allem der Latrinen gilt als besonders vielfältig und liefert einen Einblick in die Alltagskultur der frühen Städter.

In diesem Beitrag soll dies anhand zweier exemplarischer Befunde unterschiedlicher Zeitstellung verdeutlicht werden: Dem Fundspektrum einer kreisrunden Latrine der frühen Neuzeit soll das Inventar eines als Latrine und anschließend Abfallgrube umgenutzten mittelalterlichen Brunnenschachtes gegenübergestellt werden.

#### *Björn Zängle*

Keller des 13. bis 15. Jahrhundert vom Molkenmarkt

Auf den großflächigen Ausgrabungen am Berliner Molkenmarkt konnten bislang die Reste von mindestens 24 Kellern des 13.-15. Jh. dokumentiert werden. Nur in zwei Fällen waren diese aus Feldsteinen gemauert, Holzkonstruktionen überwiegen bei weitem. Die neuzeitliche Bebauung der jeweiligen Blöcke überprägte und zerstörte jegliche Reste mittelalterlicher Wohn- und Vorderhäuser. Die angetroffenen mittelalterlichen Strukturen liegen

weitgehend in den Innenhofbereichen. In seltenen Fällen haben sich Holzkeller im hinteren Bereich der neuzeitlichen Wohnhäuser erhalten, deren Ausrichtung auf die mittelalterlichen Baufluchten schließen lässt. Ebenso folgen einige Strukturen in Hofbereichen den Parzellengrenzen des 19. Jh. und belegen somit eine Kontinuität der Grundstücke vom 13. bis ins 20. Jh. Bei fast allen Kellern zeugen Brandschuttschichten von den zahlreichen Stadtbränden, teilweise sind sogar die Schwellbalken verkohlt. Trotz der Brandspuren und allgemeinen schlechten Holzerhaltung konnten einige Konstruktionsdetails gut dokumentiert werden. Die hier beobachtete Heterogenität kann als Hinweis auf die Einflüsse verschiedener Bautraditionen gewertet werden.

Im Rahmen des Vortrags sollen einige Beispiele vorgestellt und eine erste Einordnung in die Parzellierung der Wohnblöcke vorgenommen werden.

*Karoline Müller*

Mittelalterliche Grabenstrukturen vom Molkenmarkt

Gegenstand des Beitrages sollen drei längere Grabenanlagen sein (siehe Abb. 1, Nr. 2, 3, 4), die während der Ausgrabungen des Projekts Molkenmarkt in Berlin-Mitte entdeckt wurden. Alle drei Gräben wurden im 13. Jahrhundert angelegt und gehören somit zu den frühen Anlagen der Stadt. Sie verlaufen parallel in west-östlicher Richtung und stimmen mit der Orientierung der Grundstücke überein. Außerdem liegen sie sehr dicht nebeneinander. In Länge, Querschnitt und Verfüllung stellen sie sich jedoch unterschiedlich dar. Diese ungewöhnlichen Strukturen, zumindest in dieser Parallelität und räumlichen Nähe, sollen hinsichtlich ihrer Funktion und Nutzung betrachtet werden, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Bezug zur Stadtentwicklung gelegt werden soll. Neben der Auswertung des Fundmaterials sollen unter Hinzuziehung naturwissenschaftlicher Methoden (Bodenproben und Pollenprofile) die Datierung und der Verwendungszweck präzisiert werden.

Untersucht wird außerdem, ob ein zeitlicher und funktionaler Zusammenhang mit einem in das frühe 13. Jahrhundert datierenden Bohlenweg (Nr. 6) bestanden haben könnte. Dazu sollen Rekonstruktionen des Spreeverlaufs einbezogen werden, der ursprünglich deutlich näher an den leicht geschwungenen Verlauf der Stralauer Straße heranreichte. Gegebenenfalls können den Untersuchungen zwei weitere grabenförmige Strukturen zugefügt werden (Abb. 1 Nr. 1 und 5).

*Eberhard Völker*

Archäologie der Moderne und Stadtverdichtung am Beispiel ausgewählter Komplexe vom Molkenmarkt

Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Bereich der Molkenmarkt-Grabung werden ca. 22 000 m<sup>2</sup> vollumfänglich erfasst sein. Stadtgründung, -erweiterung und -verdichtung schlagen sich schon jetzt in den zahlreichen Befunden nieder. Dramatische Veränderungen lassen sich ab dem letzten Drittel des 19. Jh. nachweisen. Verursacht durch ein deutliches Bevölkerungswachstum sowie die fortschreitende Entwicklung von Industrie und Gewerbe wurden einzelne Parzellen sowie ganze Straßenzüge bzw. Stadtquartiere, die im 18. Jh. angelegt worden sind, stark verändert oder mussten neuen Gebäudekomplexen weichen. Diese prägten jedoch nur wenige Jahrzehnte das Stadtbild, da sie größtenteils Opfer des zweiten Weltkrieges wurden und dadurch fast vollständig aus dem Berliner Stadtgedächtnis verschwanden.

In Auswahl sollen folgende Komplexe vorgestellt werden:

1. Beispiel: Centralstation Spandauer Str./Rathausstr. – eines der ältesten Elektrizitätswerke in Deutschland – 1889 in Betrieb genommen, bis 1919 autarke Stromerzeugung, anschließend zu einem Umformer-Werk umgebaut – Die unteren Betriebsebenen wurden archäologisch vollständig erfasst auf fast 4000 m<sup>2</sup> – Das Befundensemble ist, zusammen mit umfangreichem Fundmaterial, ein einzigartiges Zeugnis der frühen Geschichte des Stromerzeugnisses und Industrialisierung

2. Beispiel: Klosterstr. 41.- Neubau 1893 - 1910 Einzug der Potsdamer Handelskammer, ab 1919 zusammen mit der Handelskammer zu Berlin betrieben - Fundkomplex mit 15 000 Matrizen (analoge Datenträger) für ADREMA - Auf den Matrizen sind Handwerker, Gewerbetreibende, Behörden sowie Stadtverwaltungen ausschließlich aus dem Land Brandenburg verzeichnet. Sie spiegeln die umfangreiche Briefkorrespondenz der Potsdamer Handelskammer bis zum Kriegsende 1945 wider
3. Beispiel: Jüdenstr. 49, Zinn- und Bleiwarenfabrik Fam. Böhler - 1815 bis 1922 - Bauliche Veränderungen im Zuge der zentralen Trinkwassererschließung ab 1871 - Fundkomplex von über 70 Gussformfragmenten für Zinnfiguren - Motive der Zinnfiguren spiegeln den Zeitgeist der wilhelminischen Ära Deutschlands wider.

*Johannes Reller*

Die Spätantike und frühmittelalterliche Entwicklung einer Siedlungslandschaft: Zentralort, Königshof und Handelssiedlung?

Das spätantike und frühmittelalterliche Duisburg (4.- Anfang 10. Jh.) wird sowohl in der Forschung als auch historiographisch häufig mit Chlodios *Dispargum* in Verbindung gebracht, das Gregor von Tours überlieferte. Die Lage Duisburgs an der Ruhrmündung in den Rhein zeichnet sich durch die Grenzlage aus; sowohl in der Spätantike östlich des Rheinlimes als auch in der Merowingerzeit im vermuteten Grenzgebiet. Zugleich ist es Ausgangs- und Kreuzungspunkt wichtiger Handelsrouten. Wegen der dichten und historischen städtischen Bebauung sind archäologische Aussagen für den Stadtkernbereich mit postuliertem Königshof, Handelssiedlung und Ortsgräberfeld nur Ausschnittsweise zu treffen. Deshalb wird in diesem Teilprojekt neben den aktuellen Grabungsergebnissen das Untersuchungsgebiet auf das gesamte heutige Stadtgebiet ausgeweitet, um die Siedlungsstruktur zu untersuchen, diese in das dichte Netz aus frühmittelalterlichen Zentralorten an Rhein (z. B. Krefeld-Gellep) und Ruhr (z. B. Essen-Werden) einzuhängen und die Grundlagen der späteren Transformationen herauszuarbeiten.

*Sophie Rykena*

Die ottonische Königspfalz und Entwicklung zur hochmittelalterlichen Handelsstadt

In der Zeit vom 10. bis 13. Jh. wurde in Duisburg eine Königspfalz etabliert und die Wichtigkeit des Ortes als Knotenpunkt zwischen Rhein, Ruhr und Hellweg verfestigte sich. In dieser Zeit entwickelte sich die Siedlung zu einer hochmittelalterlichen Stadt mit eigener Münzprägestätte, Marktplätzen und städtischer Infrastruktur. Neben einer Neubetrachtung der älteren Forschungsergebnisse steht besonders die Stadtentwicklung im Fokus und die Frage, wie man diese anhand von archäologischen Hinterlassenschaften interpretieren kann. Die Auswertung konzentriert sich auf den von einer Stadtmauer umschlossenen Altstadtbereich Duisburgs und die dortigen archäologischen Grabungen der letzten 130 Jahre. In dem Vortrag sollen erste Ergebnisse zu Stadtmauer, Ausbreitung der Wohnbebauung und innerstädtischen Entwicklung vorgestellt werden.

*Karina Schnakenberg*

Von der Pfalzstadt zur Hansestadt: der spätmittelalterliche urbane Bedeutungswandel

Für die Epoche des Spätmittelalters (14. bis Beginn 16. Jh.) in Duisburg wird insbesondere die Frage des Umgangs der Stadt mit dem Wegfall der Königspfalz, der Rheinverlagerung und den politischen Querelen durch die Verpfändungspolitik des Reiches am Ende des 13./zu Beginn des 14. Jhs. in den Vordergrund gestellt. Dabei ist ein wichtiges Thema das Narrativ des viel beschworenen „Niedergangs“ Duisburgs von einer Pfalz-, Reichs- und Hansestadt hin zu einer unbedeutenden „Ackerbürgerstadt“ und ob dieser überhaupt archäologisch oder doch „nur“ historisch feststellbar ist. Die Basis dafür bilden die vielen

Grabungen der letzten Jahrzehnte im Altstadtgebiet - hier hervorzuheben ist die Mercatorquartier-Grabung - und dienen dabei als Grundlage zur Erstellung einer Übersicht der Bebauungsstruktur sowie für die Suche nach Verödungs- bzw. Wüstungsprozessen oder aber Wachstumsmarkern.

*Małgorzata Daszkiewicz/ Ludwika Jończyk*

Cremation cemetery in Szurpiły (Mosiężysko) – Pottery from the 12th-13th century in the light of archaeometric analysis

Excavation of the Mosiężysko cremation cemetery in Szurpiły (Suwalski District, Poland), dated to the 12th–13th century, revealed numerous metalwork finds and burnt human bones, as well as an assemblage of around 10,000 pottery sherds. The sherds were very small and heavily eroded, 12% of them showing evidence of secondary exposure to high temperatures.

Archaeometric analyses were carried out on 20 sherds and two samples of local clay. They encompassed: MGR-analysis, chemical analysis using the WD-XRF technique, K-H analysis, thin-section studies using a polarising microscope, functional properties analysis (water permeability and thermal shock resistance), SEM/EDS analysis and observation of surface phenomena (RTI). In addition to laboratory analysis, the material was also examined macroscopically, looking at cross-sections of slices cut from the sherds for the purposes of MGR-analysis. Based on pore alignment, 12 sherds whose production technique could not be determined by standard macroscopic examination, were deemed to have been wheel-formed.

The results of analyses indicate that the vessels (and their contents?) interred with the deceased were grave goods and not – as had earlier been suspected – burial urns or pottery associated with funerary rites or the cult of the dead. Temperatures determined based on K-H analysis represent the most accurate information available about the temperature of funeral pyres at the Mosiężysko cemetery site.

The results of functional properties analysis revealed that the vessels with which the bodies were burned had been used for various purposes (cooking, storage of dry goods and liquids). This suggests that there was most probably no special pottery made specifically for burial purposes, and that household vessels were used as grave goods.